

Lübecker Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt“, vierteljährlich 2.40 M., monatlich 80 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Fernsprecher Nr. 928.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgepaaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 146.

Sonnabend, den 24. Juni 1916.

23. Jahrg.

Die Kriegsentwicklung bis zum 18. Juni.

Von Richard Gädke, früherer Oberst.

Die Kriegslage steht noch immer unter dem Eindruck der gewaltigen russischen Offensive im Südosten. Man muß es der feindlichen Heeresleitung lassen, daß sie diesmal mit großer Umsicht und Tatkraft alle Vorbereitungen monatelang getroffen und tatsächlich große Massen zusammengebracht hatte, um einen Umschwung der Dinge herbeizuführen. Auch den Zeitpunkt ihres Vorgehens hatten die Russen diesmal sachgemäß gewählt: die deutschen Heere waren in dem Riesenkampfe zu beiden Seiten der Maas beschäftigt, die unserer Verbündeten mit dem Angriff auf Italien, und selbst nördlich Saloniki schienen die Massen in Fluß zu kommen. Soweit es von ihren Maßnahmen abhing, hatte die russische Heeresleitung alles getan, um sich einen Erfolg zu sichern und sie scheint bestimmt auf ihn gerechnet zu haben. Auch in der Ausführung verfuhr sie diesmal nach gesunden Grundsätzen, indem sie die ganze Front unserer Verbündeten gleichzeitig — oder doch fast gleichzeitig — mit starker Entschlossenheit angriff. Ihre Zahlenüberlegenheit bot ihr die Mittel dazu, wobei sie dann — wie wir gesehen haben — zwei immer noch ausgedehnte Gebiete zu Hauptbrennpunkten ihres Angriffs wählte: die nordöstliche Bukowina zwischen Bruch und Dnjestr mit einer Front von 45 Kilometer Breite und die annähernd gleich lange Linie in Wolhynien, die ungefähr durch die Orte Wlgnow und Olyka bezeichnet wird. Schon aus diesen Zahlenangaben für die beiden Hauptangriffe — die gesamte Front war etwa $\frac{1}{2}$ mal so groß — dürfen wir schließen, mit welchen Massen der Gegner diesmal operiert hat.

Gegen die Wahl seiner Hauptangriffspunkte wird sich vom Standpunkte der Kriegskunst aus, wenn man alle Umstände berücksichtigt, nichts einwenden lassen. Für die Wahl der Bukowinafront scheint außer zutreffenden strategischen Erwägungen noch ein politischer Gesichtspunkt mitgespielt zu haben, die Hoffnung, Rumänien doch noch mit sich fortzureißen. Die Verletzung rumänischen Bodens vom 10. bis 12. Juni bei Marmorita war aller Wahrscheinlichkeit nach kein zufälliges Versehen eines untergeordneten Offiziers, da drei und nach anderen Meldungen sogar fünf Regimenter den Versuch machten, die österreichische Stellung östlich Czernowiz dort südlich des Bruch zu umgehen.

Daß schließlich die russische Operationsanlage dennoch einige Fehlerquellen aufwies, war kaum ihre eigene Schuld, sondern durch Umstände hervorgerufen, die der Führer nicht beherrschen konnte. Darüber wird später einmal zu reden sein. Das eine wird man jetzt schon sagen dürfen, daß schließlich alle Einsicht der obersten Leitung den Grundfehler russischer Taktik nicht beseitigen konnte: die rücksichtslose Vergewaltigung des Menschenlebens. Das liegt in der Beschaffenheit dieses Materials selbst begründet. Natürlich aber wird dadurch die Angriffskraft der Truppe früher erschöpft als bei einem kostbaren und mehr geschonten Menschenmaterial.

Ich habe in der vergangenen Berichtswoche darauf hingewiesen, daß diesmal die Offiziere sich von der polizeilichen Auffassung ihrer Pflicht hinter der stürmenden Linie mehr als bisher freimachten und die Truppen vielmehr durch ihr Beispiel mit sich fortzureißen suchten. Natürlich mehrten sich dadurch ihre eigenen Verluste, die in Russland schwerer als anderswo zu ertragen sind. Ganz aber möchte man die Polizei doch nicht entbehren; so war es diesmal die Artillerie, die diese Aufgabe übernehmen mußte. Sie hatte Befehl, rücksichtslos in zurückgehende Sturmtruppen hineinzuschleusen und hat — scharf genug — nach den vorliegenden Nachrichten diesen Befehl auch verschiedentlich Male ausgeführt, ohne anderen Erfolg als den, die Verluste zu vermehren. Denn eine fliehende Truppe flieht eben kraft eines dunklen Instinkts, der sie zum Fliehen zwingt — oder sie er gibt sich!

Immerhin muß man zugeben, daß die russische Offensive Erfolg gehabt hat, auch noch während der letzten Berichtswoche. Die ersten Tage bis einschließlich 6. Juni stellen naturgemäß die Höhepunkte ihres Vorwärtsdranges dar; er schau, wie es scheint, zeitweise eine ernste Lage für die Heere unserer Verbündeten, die — nach Behauptung italienischer und neutraler Berichterstatter — durch Abgabe für die italienische Offensive geschwächt worden waren. Diese Blätter bezeichnen verschiedene Armeekorps mit ihrer Nummer und ihrem Übergang, die angeblich im Mai von Osten nach dem Westen übergeführt worden waren — Angaben, die wir nicht nachprüfen können.

Es gelang den Russen, die österreichische Kraftgruppe in der Bukowina zurückzudrängen, in Ogalizien teilweise das östliche Ufer der Strypa zu säubern und einzelne Nebengangspunkte zu gewinnen, in Wolhynien bis an den Styr zu gelangen und die Stadt Luck zu besetzen. Auf ihrem äußersten rechten Flügel aber mißlang alle Angriffe gegen den unteren Styr von westlich Raski bis Czartoryz und Rafalowa. Der Zusammenhang der Gruppe Gungingen mit den deutsch-österreichischen Streitkräften nördlich der Pripjettümpfe blieb ungesichert.

Dann trat eine mehrtägige Operationspause ein oder doch eine Zeit verhältnismäßigen Stillstandes. Aber um die Zeit des 12. Juni herum erzielte die russische Offensive einen neuen starken Stoß nach vorwärts. Zunächst griffen die Streitkräfte nördlich der Pripjettümpfe mit großem Ungeßüm gegen Baranowitsch an, anscheinend in der Absicht, den Abtransport deutscher Streitkräfte nach Süden zu verhindern, zugleich aber die Benutzung der großen Querbahn durch das Sumpfland des Pripjet (Pjatschomitsche-Luniniec-Sarny) für die eigenen Truppen zu sichern. Der Ansturm wurde am 12. und 13. Juni unter blutigen Verlusten abgewiesen; inwieweit die strategischen Absichten der Russen durch ihn gefördert wurden, läßt sich nicht übersehen. Aber der deutsche Bericht kann den Erfolg vermelden, daß russische Truppenzüge hinter der Front durch Fliegerbomben zum Stehen gebracht wurden. Dagegen drangen sie in Wolhynien über den Styr kräftig weiter vor, ihre Reiterei gelangte schon am 12. bis Torczyn, 23 Kilometer westlich Luck; bis zum 15. Juni gelang es ihnen, unter lebhafte Kämpfen mit den österreichischen Nachhuten den oberen Stochod-Abchnitt zu erreichen, die Orte Babie, Woronzyn, Zaturca zu besetzen und südwestlich Luck den Abchnitt des Lipaslußes zu gewinnen. Von ihren Ausgangsstellungen westlich der Stubiell hatten sie an jenem Tage eine äußerste Raumgewinn von 75 Kilometer zu verzeichnen. Die südlich unmittelbar anschließenden Truppen unserer Verbündeten mußten natürlich dieser Bewegung folgen, um den Zusammenhang nicht zu verlieren, dagegen behaupteten sie ihre Stellungen gegen alle Angriffe der Russen bei Popuzno, Nowo-Alexienic, nordwestlich Larnopol. Von hier an wieder drängten die Gegner über die mittlere und untere Strypa hinüber und griffen die Höhenstellungen westlich des Flusses mit großer Zähigkeit immer und immer wieder an. Ein größerer Erfolg gelang ihnen dann noch gegen den rechten österreichisch-ungarischen Flügel, wo sie bereits am 12. Juni Horobenta südlich des Dnjestr erreichten, während ihre Angriffe bei Bojan und nördlich Czernowiz zunächst noch scheiterten. Immerhin begannen unsere Verbündeten vom 15. Juni an mit der Räumung der Hauptstadt der Bukowina, die dauernd gegen den überlegenen Gegner nicht zu behaupten war.

Vom 16. Juni an kündigte sich nun aber ein Umschwung der Kriegslage im Südosten an; deutsche Truppen griffen

nordwestlich Luck am Stochod- und Styr-Abchnitt ein; der Angriff ging hier wieder in breiter Front auf die Heere der Mittelmächte über, wenn sich die Russen auch noch lebhaft sträubten, die Vorhand wieder an sie abzutreten.

Schon am 16. Juni meldet unser Hauptquartier die Entwicklung neuer Kämpfe am Stochod-Stry-Abchnitt, am folgenden Tage schreiten sie für die Deutschen erfolgreich vor, deren Schlachtlinie sich von der oberen Turva bis zur Straße Luck-Kowel entwickelt hat, ihnen schließen sich die österreichisch-ungarischen Kraftgruppen südlich der Turva in erneuten Angriffen an. Am 17. Juni kann bereits eine Beute von insgesamt 8500 Gefangenen, ein Geschütz, 26 Maschinengewehre gemeldet werden, am 18. Juni werden die erbitterten Kämpfe erfolgreich fortgesetzt und von unseren Verbündeten wird ein russischer Gegenstoß auf Poroschow siegreich abgewiesen. In der Mitte machen die russischen Angriffe keine Fortschritte mehr, nur auf dem äußersten rechten Flügel der Verbündeten gelingt ihnen am 17. Juni noch die Besetzung von Czernowiz, über das sie am folgenden Tage nicht wesentlich hinausgelangen. Angeführt des Umschwunges auf unserer linken Flügel wird man diesem Verlust einen über den moralischen Eindruck hinausgehenden Wert nicht beimes sen dürfen.

Die große Schlacht geht also mit ungeschwächten Kräften weiter, sie ist noch nicht entschieden, aber sie bietet für die Heere der verbündeten Mächte günstige Aussichten.

Interessant ist, daß unsere Gegner sich in der letzten Zeit in wiederholten dunklen Andeutungen ergehen, daß nun bald jämliche Kriegsschauplätze in Flammen stehen würden. In den letzten beiden Tagen, am 17. und 18. Juni, hat an der englischen Front von der belgischen Grenze bis zur Somme eine lebhafteste Gefechtsstätigkeit geherrscht. Cadorna seinerseits meldet ausdrücklich, daß bis zum 17. Juni kein österreichischer Soldat von der Tiroler Front fortgezogen worden sei. Die italienischen Gegenangriffe vom 9. bis 17. Juni haben einen merkbaren Erfolg nicht gehabt, am 18. hingegen haben unsere Verbündeten in der Gegend von Trieste wieder einen kleinen Schritt vorwärts gemacht. In Wien hin- und herwogende Kämpfe ohne große Bedeutung; bemerkenswert ist nur, daß eine stärkere englische Truppe Kirmann in Südpersien bezieht hat — wohl mehr gegen ihre treuen Verbündeten, die Russen, als gegen die Perser.

Von den Kriegsschauplätzen.

Der vorgestrige Tag brachte uns feindliche Fliegerangriffe auf Karlsruhe, Mühlheim in Baden und Trier, die leider wieder einer Reihe am Kriege völlig Unbeteiligter das Leben kosteten. Ein französischer Luftangriff auf Elz-Lothringen konnte durch Abschleßen der Luftfahrzeuge im Keime erstickt werden. Ingesamt haben die Gegner an diesem Tage 9 Flugzeuge eingebüßt.

In Wolhynien sind die Russen nun allenthalben in die Defensive gedrängt worden. Sie versuchen zwar zu halten, was sie sich geholt haben, um dann weiter vorzudringen. Die deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen aber haben ihrem weiteren Vordringen Halt geboten.

Aus dem Umfang, den die Kämpfe in Wolhynien annehmen, läßt sich erkennen, daß es den Russen diesmal nicht um ein beschränktes militärgeographisches Ziel, wie etwa die Eroberung Lemberg oder Kowel, zu tun war, sondern geradezu um die Zerstörung der gesamten auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz befindlichen Streitkräfte Oesterreich-Ungarns. Die großen Ziele sollten die beiden mächtigen Vorstöße an den Flügeln als Vorläufer dienen. Sie erhielten von den Russen die allgemein verständliche Bezeichnung: Offensive auf Kowel und auf Lemberg. Der russische Südflügel ist durch den Gang der Ereignisse und den festen Widerstand im Zentrum in seiner operativen Entwicklung ganz auf den Süden angewiesen. Er marschiert einwärts, ohne wesentlich gefährdet zu werden, gegen die äußersten östlichen Vorlandschaften der Waldkarpaten, allein in ganz anderer Richtung als gegen Lemberg. Der russische Nordflügel wurde in schwerste Kämpfe verwickelt, gesteuert und südwestlich von Luck zu rückgängigen Bewegungen gezwungen. Er versucht andauernd, eine freiere Entwicklung in der äußeren Flanke zu bekommen, und unternimmt Vorstöße die Eisenbahn Nowo-Kowel entlang gegen den Stochod- und Styr-Abchnitt. Hier oben in den Sumpflandschaften versucht der Feind die Entscheidung herbeizuführen. Seine Versuche sind trotz des Aufwandes gewaltiger Kräfte vergeblich geblieben.

In der Bukowina beschränkt sich der russische Vormarsch zunächst auf die Südrichtung parallel zur rumänischen Grenze. Unter Nachhutkämpfen wurde die Moldawa überquert und Gurahumora neunzig Kilometer südlich Czernowiz umgangen. Hier drängte aber der Gegner

stand der österreichisch-ungarischen Nachhuten den verfolgten Gegner zum Stehen.

Als Abschluß der Geheimisungen der französischen Kammer ist dem Kabinett Briand in öffentlicher Sitzung das Vertrauen der Volksvertretung mit 154 gegen 89 Stimmen ausgesprochen worden. Es ist nicht anzunehmen, daß mit dieser Vertrauensumgebung die ganze, mit so großer Wichtigkeit in Szene gesetzte Aktion der Geheimisungen als abgeschlossen zu betrachten ist. Die praktischen Folgen werden sich jetzt erst vielmehr zeigen müssen.

Einem Pariser Brief des dem Deputierten und Bürgermeister Lemire nahestehenden Blattes „Cri d'Hayebrou“ ist zu entnehmen, daß die Geheimisungen der französischen Kammer hauptsächlich der Frage des Zusammenwirkens der englischen und französischen Armeen gemidmet waren. Ministerpräsident Briand sah sich genötigt, vertrauliche Mitteilungen der englischen Regierung auszuweislich vorzulesen, um den französischen Volksvertretern den Nachweis zu liefern, daß England sein Bestes getan habe, um die französische Verdunfront zu entlasten. Trotzdem gaben die Gegner Briands nicht nach, wodurch die mehrtägige Vertagung der Geheimisung verzuricht wurde. Die Mehrzahl der Abgeordneten wünschte, daß der Ministerpräsident in bindender Form sich über den Zeitpunkt der allgemeinen Westoffensive äußere und das erlösende Wort spreche: „Es kommt kein dritter Winterfeldzug.“ Die Kammer wünschte ein klares und endgültiges Bild, einen vollen Heberblick über die kommenden vier Monate zu erhalten, da sie auf dem Standpunkt beharrte, daß nichts dem Zufall überlassen bleiben dürfe. Die Frage: Was geschehen Frankreich mit England? Unterstützung bis Ende Oktober zu erreichen? bildete das Um und Auf der Debatte; möge auch Briand bezüglich der schwachen Verdun-Verteidigung Absolution erhalten, für den Endkampf müsse er ein lückenloses Tatsachenmaterial liefern.

Wie aus London berichtet wird, nimmt die Friedenspropaganda in ganz England immer mehr den Charakter öffentlicher Kundgebungen an. Die unabhängige Arbeiterpartei veranlaßt überall öffentliche Friedensversammlungen und fast täglich Umzüge unter starker Beteiligung der Arbeiterbevölkerung. In London steht man allenthalben an der

Densplakate, die nicht mehr, wie früher, beschmückt, abgerissen oder verhornt werden, wie überhaupt all diesen Befindungen weder von der Polizei noch von anderen Behörden etwas in den Weg gelegt wird, während früher Verbote, Zusammenstöße und schwere Strafen an der Tagesordnung waren.

Die Kriegslage.

Wien, 23. Juni. (Umlauf.)

Russischer Kriegsjahresbericht.

Im Czernowitzer Tal sind die Russen im Vorgehen auf Kutj. Sankt in der Bukowina und Olgalitzien keine Aenderung der Lage.

Gegen unsere Stellungen südlich und nördlich von Radzimir führte der Feind gestern zahlreich heftige Angriffe. Er wurde überall abgewiesen. Die unter dem Befehl des Generals von Vinzinger kämpfenden Streitkräfte drängten nördlich von Gorochow und südlich von Lotacz die Russen weiter zurück. Bei Lotacz brachten unsere Truppen über 400 Gefangene und vier russische Maschinengewehre ein.

Am Stachod-Str.-Abchnitt scheiterten mehrere starke Gegenangriffe des Feindes.

Italienischer Kriegsjahresbericht.

Gestern war das Artilleriefeuer im Nordabschnitte der Hochfläche von Doberdo zeitweise sehr heftig. Wiederholte feindliche Infanterieangriffe auf unsere Stellungen südlich des Wraji Weg wurden abgewiesen.

Im Blöden-Abchnitt begannen heute früh lebhaft Artilleriekämpfe. An der Dolomiten-Front scheiterte ein neuerlicher Angriff der Italiener auf die Fropa del Ancona. Das gleiche Schicksal hatten vereinzelt feindliche Vorstöße aus dem Raume von Premolano. Im Ortlergebiet besetzten unsere Truppen mehrere Hochpunkte an der Grenze.

Südöstlicher Kriegsjahresbericht.

An der unteren Bosnja Geplänkel. Lage unverändert. Ereignisse zur See.

Am 22. abends hat eine Gruppe von Seeflugzeugen feindliche Stellungen bei Monfalcone erfolgreich mit Bomben belegt. Am 23. früh hat ein Seeflugzeugschwader Venedig angegriffen. In den Forts Nicola, Alberoni, in der Gassanfalt, besonders aber im Arsenal wurden mit schweren Bomben viele Bollwerke zerstört und starke Brände hervorgerufen. Die Flugzeuge wurden heftig, aber erfolglos beschossen und lehrten unverletzt zurück.

Gegen Frankreich und Belgien.

Frankösischer Generalstabsbericht

Am Donnerstag nachmittag: Die Nacht war auf beiden Maas-Ufern durch heftige Schießerei, der eine Reihe von Angriffen folgte, gekennzeichnet. Auf dem linken Ufer griffen die Deutschen unsere Stellungen südlich des „Lötter Kanals“ an. Die Franzosen schlugen sie nach einem lebhaften Handgranatenkampf zurück und behielten alle ihre Stellungen. Auf dem rechten Ufer dauert der erbitterte Kampf weithin und südlich vom Fort Bour an. Ein mächtiger deutscher Angriff vermagte gegen Ende des Tages in einem kleinen Wald südlich des Jamin-Waldes einzudringen. Ein sofortiger Gegenangriff warf sie wieder hinaus. Ein neuer Angriff um Mitternacht war gegen unsere Stellungen von J u m in die Richtung von Champs gerichtet. In diesen beiden Stellen zurückgewiesen, gelang es den Deutschen in einigen vorgeschobenen Teilen unserer Stellungen in einigen Wäldern Fuß zu fassen. Zwei Uhr morgens scheiterte unter unserm Feuer ein deutscher Angriff gegen unsere Stellungen nördlich der Höhe 22. In der Champagne sehr heftiger Artilleriekampf zwischen Reims-de-Champagne und Reims. Auf der übrigen Front war die Nacht ruhig. Einem unserer Geschwader nahm die Verfolgung einer Gruppe von feindlichen Flugzeugen auf, welche die Gegend hatten, die Dörfer im Maas-Tale zu bombardieren. Einer unserer Piloten brachte auf der Verfolgung zwei feindliche Flugzeuge zum Absturz. Eines davon stürzte brennend nordwestlich von St. Mihiel ab, das andere fiel zerstückelt zu Boden bei dem Fort Genicourt. In der Nacht zum 22. Juni waren unsere Kampflinien sehr ruhig. Die Deutschen auf der Höhe 22 (Lötter Kanäle) und auf die Stellungen im Reims von Conteroy und die militärischen Werke südlich von Thionville.

Donnerstag abend: In Gegend südlich von Caillagny griff eine starke deutsche Erdbombardierung eines unserer vorgeschobenen Bunker nach vorbereitendem Geschützfeuer an, wurde aber durch unser Feuer abgewiesen. Der Feind versuchte sich und ließ mehrere Tote auf dem Gelände. Auf beiden Maas-Ufern dauerte das Geschützfeuer aus geringen Kalibern den ganzen Tag über ununterbrochen fort. Auf dem linken Ufer richtete der Feind sein Feuer besonders auf unsere Stellungen an der Höhe 22 (Lötter Kanäle) und auf unsere zweite Linie in Gegend von Esnes-Charlartourt. Ein um 6 Uhr abends gegen unsere Stellungen gerichteter Angriff wurde nach einem sehr lebhaften Handgranatenkampf vollständig abgewiesen. Auf dem rechten Ufer konnten wir mittels eines Gegenangriffs am Abend das größte Teil der Grabenabschnitte zwischen dem Gefäß, von Jamin und Champs, in dem der Feind in der letzten Nacht Fuß gefaßt hatte, wiederbesetzen. Um 6 Uhr abends nahen das Geschützfeuer an der Nordfront, an der Spitze von Thionville, über das Geschütz von St. Mihiel und im Abschnitt von La Fosse der Charakter veränderter Heftigkeit an. In der Westfront scheiterte feindliches Geschützfeuer, besonders in der Champagne im Abschnitt von Reims.

Samstag: Zur Bergellung der wiederholten Seewerungen der spanischen Dampfer-Dar und Quercus durch die Deutschen in den letzten Tagen machten unsere Flugzeugschwader mehrere Luftangriffe über dem feindlichen Lagerplatz. In der Nacht zum 22. Juni wurden 15 Geschosse auf Ziele geschossen, um ein großes Boot auszubrennen. Heute waren eine Gruppe von vier Flugzeugen 20 Geschosse auf Karlsruhe (175 Kilometer von Reims); eine andere Gruppe von vier Flugzeugen griff Wülheim an dem rechten Ufer der Maas an. Es wurden 20 Geschosse auf die militärischen Anlagen der Stadt geschossen. Die Wälder in der Gegend von Wülheim wurden mehrere Male durch ein Heftiges Flugzeugfeuer verpulvert, mit dem unsere Flugzeuge ein großes Boot, während dessen ein feindliches Flugzeug einen Selbstmord beging. Ein anderer Flugzeuge wurde im Laufe des Tages mehrere Male beschossen. — In dem Abschnitt von Jamin wurde ein feindliches Boot durch den Gegenangriff zerstört und dem Feind entzogen. In dem Abschnitt von Esnes wurde ein feindliches Boot durch den Gegenangriff zerstört und dem Feind entzogen. In dem Abschnitt von Esnes wurde ein feindliches Boot durch den Gegenangriff zerstört und dem Feind entzogen.

Die Engländer berichten

Am 23. Juni: Nach Sprengung einer unterirdischen Gasleitung wurde überhört, dass der Feind mit Artilleriegeschützen und heftigen Angriffen in der Gegend von Esnes in unsere Stellungen einbrach. Die Engländer unternehmen sofort einen Gegenangriff und besetzen den Feind, der seinen Vorstoß abwartete, vollständig. Die Engländer berichten, dass der Feind in der Gegend von Esnes in unsere Stellungen einbrach. Die Engländer unternehmen sofort einen Gegenangriff und besetzen den Feind, der seinen Vorstoß abwartete, vollständig.

Vertrauensvotum für die französische Regierung.

„Savas“ meldet über das Ergebnis der Geheimsitungen der französischen Kammer: Nach der siebenten Geheimsitung nahm die Kammer die öffentliche Sitzung wieder auf. Der Präsident verlas die Tagesordnungen, welche als Beschluß auf Grund der Geheimsitungen eingebracht wurden. Der Ministerpräsident Briand erklärte, die Regierung nehme nur eine von den Fraktionsvorsitzenden unterzeichnete Tagesordnung an, welche allein ihr die zur Fortsetzung ihrer Amtstätigkeit unbedingt nötige Autorität geben könne. Die von der Regierung abgelehnte Tagesordnung Dumont wurde durch Händereheben verworfen. Die von der Regierung angenommene Tagesordnung der Fraktionsvorsitzenden lautet: Die Kammer hat als Ausdruck der Souveränität des Volkes erklärt, gemäß ihrer Pflicht entschlossen zu sein, weiter in enger Zusammenarbeit mit der Regierung der Landesverteidigung einen an Kraft immer wachsenden Antriebes zu geben. Indem sie gewillenshaft sich des Eingriffes in den Entwurf, die Leitung und die Ausführung militärischer Operationen enthält, beabsichtigt sie, darüber zu wachen, daß die Vorbereitung der industriellen und militärischen Verteidigungsmittel im Hinblick auf diese Operationen sorgfältig, eifrig und voranschauend, wie es der Heldenhafteit der Soldaten der Republik entspricht, betrieben werde. Sie ist fest, daß es die Geheimsitung ermöglicht hat, sich wirksam über die allgemeine Führung des Krieges zu unterrichten. Sie behält sich vor, falls es nötig ist, wieder zu derselben Maßregel zu greifen. Sie beschließt, eine direkte Anordnung zu fassen, welche mit dem Beistand der Regierung an Ort und Stelle eine unmittelbare und wirksame Aufsicht über alle Betriebe ausüben wird, welche für die Heeresbedürfnisse zu sorgen haben. Sie nimmt Kenntnis von den bisherigen Bemühungen der Regierung und den übernommenen Verpflichtungen. Sie spricht der Regierung ihr Vertrauen aus, damit diese auf Grund der Erfahrungen der Vergangenheit fortfahre, in der Ausübung ihrer Autorität über alle Organe der Landesverteidigung ihre ganze Energie einzusetzen, um die Leitung des Krieges zu stärken. Die Kammer verzeichnet mit Genugtuung die durch Frankreich und seine Alliierten dank der engeren Vereinigung ihrer Anstrengungen erreichten Ergebnisse. Sie begrüßt voll die Bewegung und den bewundernswerten Eifer der Armee und Flotte der Republik und erklärt laut, daß ihr Glaube an den Sieg des Rechtes und der Freiheit der Völker gewachsen ist. Diese Vertrauensbeschlüsse wurden mit 444 gegen 80 Stimmen angenommen.

Gegen Rußland.

Russischer Heeresbericht

Am 22. Juni: Westfront: Der Raum des Brüdenkopfes von Kertäl wurde von deutscher Artillerie heftig beschossen. In der Nacht zum 21. Juni griffen die Deutschen nach Artillerievorbereitung die Stellungen in der Gegend von Dübnaburg längs der Eisenbahn nach Poniemiw und längs der Eisenbahn nach Warschau an. Sie wurden überall abgewiesen. Bei Dubatowka, 12 Meilen südlich des Wieszem-See, griffen die Deutschen nach eingehender Artillerievorbereitung an. Sie eroberten Teile unseres Grabens. Es gelang uns jedoch, mit Hilfe herangezogener Reserve die Deutschen in ihre Gräben zurückzuwerfen. Südlich von Krowo gingen die Deutschen über die Kremlianka. Unser Sperrfeuer verhinderte sie, weiter vorzugehen, und zwang sie, auf das Festland Artillerie- und Infanteriefeuer. Im Laufe des gestrigen Tages ließ unsere Artillerie zwei deutsche Flugzeuge ab, die in unsere Linien fielen. Ein zweites bei dem Bahnhof Sypodaj (11 Kilometer südlich von Krowo) an der Eisenbahn Dologoj-Siedler ab, das andere bei dem Hof Schul, 10 Meilen südlich der Mündung des Dginsch-Kanals (in die Tscholda). Beide Apparate wurden vollkommen zerstört; der Führer und Beobachter tot. Bei Gruziatyn griff der Gegner in Linien an. Er wurde gestoppt und ließ beim Zurückgehen eine Menge Tote und Verwundete zurück. Westlich von Sankt am Styr wurde ein deutscher Angriff im Gegenstoß abgewiesen. Wir fingen ungefähr 600 Mann und nahmen ihnen einige Maschinengewehre fort. In derselben Gegend feuerte die schwere feindliche Artillerie heftig aus der Gegend von Ruzsk (8 Kilometer westlich von Sankt). Bei Ruzsk am Stachod (10 Kilometer südwestlich von Sankt) richtete der Feind sein Feuer auf unsere Stellungen mit äußerster Heftigkeit an. Wir machten vier deutsche Offiziere und 214 Soldaten zu Gefangenen. Diese geringe Gefangenzahl erklärt sich aus der Tatsache, daß unsere Truppen den Deutschen keinen Pardon geben, da diese mit Explosivstoffeisen-Landwehr-Abteilung Jaroslaw teil (Gouvernement nordlich von Ruzsk), deren Führer den Feind nicht verließ. G. Li: In der Steppe, westlich von Tschowronka, eroberten unsere Truppen Grabenreste des Feindes. Unter äußerster starker Flügelfeste die Verfolgung des Feindes fort. Die Stadt Kadam (37,5 Kilometer südlich von Czernowitz) ist genommen. Auf der Verfolgung des Feindes machten wir 2 Offiziere und etwa 1000 Soldaten zu Gefangenen, erbeuteten drei Maschinengewehre und 20 Käper Maschinengewehrmunition. Schwärzes Meer: Unsere Torpedoboote versenkten 5 beladene große Segelschiffe, ferner einige Felken und mehrere Gefangene dabei. Der Passagierdampfer „Merkur“ lief auf eine feindliche Mine und versank. Die Mehrzahl der Passagiere wurde gerettet. K. a. u. i. e.: Die Lage ist unverändert.

Über den Verlust des Dampfers „Merkur“.

worin Mitteilung im russischen Generalstabsbericht gemacht wird, werden folgende Einzelheiten mitgeteilt: Der Dampfer lief von Odessa nach Cherson mit ungefähr 800 Fahrgästen, darunter vielen Studierenden und Schülern verschiedener Schulen, die für die Ferien in die Provinz zurückkehrten. 20 Meilen von Odessa, zwei Meilen von der Küste berührte der Dampfer eine Mine, die das Vorderteil vollständig zerstörte. Es sank binnen 5 Minuten. Zwei sofort zu Wasser gelassene große Boote konnten die Insassen retten. Die Insassen zielten sich an verschiedenen schwimmenden Gegenständen über Wasser. Dreibehn zur Unfallstelle gelangte Boot konnten wegen der hohen See nicht an dem Schiff anlegen; sie richteten aber viele auf, die die Wogen in ihren Bereich brachten. Diese andere, des Schwimmens kundige Fahrgäste erreichten die Küste, so daß die Mehrzahl gerettet wurde. Bis jetzt spürte die See 28 Tote an. Man berichtet, daß der Kapitän des russischen Dampfers „Polewka“ die Explosion und den Untergang des „Merkur“ gesehen habe, sich aber nicht näherte aus Furcht vor einem Unterseeboot.

Gegen England.

Die australischen Freie.

Die Schwierigkeiten in der Regelung der irischen Frage haben in England noch immer im Vordergrund des politischen Tages. „Daily Express“ erklärt, daß der Plan Lloyd George's, die irische Frage an der bevorstehenden feindlichen Haltung der Freie England gegenüber zu klären werde. Sei dies auch wieder bei den jüngsten britischen Wahlen in Dublin zum Ausdruck gekommen. Die australischen Mitglieder der Regierung sind der Meinung, daß die irische Frage in Wirklichkeit gar keine Angelegenheit der Freie ist, und betonen, daß die Freie gegen England unverändert feindlich gesinnt seien.

Der Balkankrieg.

Die Erwürgung Griechenlands.

Aus Athen wird gemeldet: Auf die Lage war von entscheidendem Einfluß der Beschluß eines unter dem Vorsitz des Königs abgehaltenen Ministerrats, daß fortan gegenüber der Entente der Standpunkt der Zukunft nicht mehr an dem Platze sei. Dies bewog die Regierungen der Entente dazu, neuerdings energisch auf Erfüllung ihrer Forderungen zu drängen. — Das neue Kabinett wurde gestern nachmittags beendigt. Jaimis ist Ministerpräsident und Minister des Äußeren. Die Gesandten des Vierverbandes empfahlen ihren Regierungen, die Blockade aufzuheben. Nach Berner Meldungen aus Athen hatte sich Ministerpräsident Skuludis geweigert, die Note der Vierverbandsmächte überhaupt entgegenzunehmen. Als ungefähr gleichzeitig die Kriegsschiffe der Entente vor Salonik erschienen, übergab er dem König sein Rücktrittsgesuch. Jaimis, der vom König berufen worden war, hat unter dem Zwang der Kanonen das Vierverbands-Ultimatum entgegengenommen und dessen Erfüllung zugesagt. Es wird nun in ungefähr zwei Monaten zu Neuverhandlungen kommen. Aus Athen wird gemeldet, Italien habe sich in einer Londoner Note an Griechenland dem Vorgehen seiner Bundesgenossen angeschlossen; in der Note fordere Italien die Demobilisierung der griechischen Armee, auch in dem „vorübergehend“ von Griechenland besetzten Gebiet in Südalbanien. Seres wird militärisch geräumt. Die Depots sind schon geleert, die Truppen gingen nach Drama und Kavalla.

Der Seekrieg.

Verseht.

Laut dem „Corriere della Sera“ wurde der italienische Schoner „Mario“ 30 Meilen vor Mallorca versenkt. Die Besatzung wurde gerettet. — Der Dampfer „Mossoul“ landete in Marseille zwei Offiziere und 20 Matrosen, die Überlebenden des im Mittelmeer versenkten englischen Dampfers „Baron-Vermon“.

Deutsches Unterseeboot im spanischen Hafen.

In Cartagena ist am Mittwoch das Unterseeboot „U 35“ eingelaufen. Es hatte eine größere Menge von Medikamenten an Bord, welche für die in Spanien internierten Deutschen aus Kamerun bestimmt sind. Der Kommandant des Unterseebootes ist Kapitänleutnant Arnould de la Perriere. — Laut Mailänder Blättermeldungen schiffte es 30 Kisten mit Arzneimiteln und chirurgischen Instrumenten aus. Das U-Boot begrüßte die Stadt mit 21 Kanonenschüssen. Der spanische Panzerkreuzer „Cataluna“ und die Küstenbatterien antworteten. Der Kommandant besuchte den Bürgermeister, den militärischen Gouverneur, den Kommandanten des Zeughauses, den Hafentorwächter und andere Behörden; er lud die Offiziere der Garnison und des Hafens zur Besichtigung des U-Bootes ein. Am Nachmittag ging von Madrid ein Sonderzug mit dem Sekretär der deutschen Botschaft und vielen Mitgliedern der deutschen Kolonie und deren Damen nach Cartagena ab. Seit Dienstag kreuzten französische und englische Torpedoboote vor der Zone der Territorialgewässer. Sie suchten des Nachts den Horizont mit Scheinwerfern ab, um das Unterseeboot abzufangen, das Donnerstag früh den Hafen verließ. Allem Anschein nach konnte es den Sperrgürtel der feindlichen Torpedoboote durchbrechen.

Die Kämpfe im Orient.

Das türkische Hauptquartier

berichtet unterm 23. Juni: In der Trakfront ist die Lage unverändert. Infolge Angriffe unserer Truppen wurden die Russen, die sich im Engpaß von Patak befanden, aus diesem in östlicher Richtung auf Kerend zurückgeworfen. Der Engpaß von Patak liegt 80 Kilometer östlich von Kasr Schirin in einer bergigen Gegend. Wir stellen fest, daß infolge des Treffens am 18. Juni, das nördlich Kerend zwischen persischen Kriegern und russischen Reitern stattfand, letztere in Unordnung zurückgeworfen wurden. In der Kaukasusfront kein wichtiges Ereignis. Im Zentrum schossen wir ein feindliches Flugzeug ab. Ein feindliches Kriegsschiff warf auf der Höhe von Nenedos einige Geschosse auf die benachbarte Küste und zog sich darauf zurück. Ein anderes Kriegsschiff, das bei Phocoen und der Insel Keuiten vorgehen wollte, suchte in Richtung auf Mythlene die hohe See auf. Von den anderen Fronten ist nichts Wichtiges zu melden.

Merlei Kriegsnachrichten.

„Lubantia“-Interpellation.

Der Abgeordnete der zweiten holländischen Kammer, Nierstraß, richtete an den Minister des Äußeren vier Fragen wegen der „Lubantia“-Angelegenheit, nämlich ob die Regierung urteilt: 1. daß die Verhandlungen mit der deutschen Regierung über den Unfall der „Lubantia“ mit der letzten Note dieser Regierung über das Ergebnis der amtlichen deutschen Untersuchung abgeschlossen seien, 2. daß auch nach der erwähnten Note die Tatsache bestehen bleibt, daß die „Lubantia“ nicht durch einen herumreisenden Torpedo, sondern durch einen Torpedoschuß versenkt wurde, 3. daß die Tatsache, die die deutsche Regierung in der erwähnten Note zugibt, jedenfalls die Verantwortlichkeit dieser Regierung für den Unfall und dessen Folgen ergebe und ob die Regierung beabsichtige, von der deutschen Regierung die Anerkennung dieser Verantwortlichkeit zu fordern, und 4. ist die Regierung bereit, wenn die „Lubantia“-Angelegenheit nicht durch die Verhandlungen zu einem für Holland befriedigenden Ausgang gebracht werden kann, der deutschen Regierung vorzuschlagen, daß die Feststellung der tatsächlichen Ursachen des Unglücks und die Verantwortlichkeit für das Unglück und für dessen Folgen entweder einer zu diesem Zwecke von beiden Regierungen zu ernennenden internationalen Kommission oder dem permanenten Schiedsgerichtshof im Haag übertragen werden?

Britische Goldsendungen nach Neuport.

Nach dem Holländisch Neuwwe Bureau sind erhebliche Goldsendungen für britische Rechnung direkt von Kapstadt nach Kanada erfolgt, um von dort nach Neuport überwiegen zu werden. Bis jetzt seien über 55 Millionen Dollars verschifft worden. Dieser Weg werde gewählt, um der Torpediergefahr bei Versendungen über London vorzubeugen.

Japans Arbeit für Rußland.

Wie „Savas“ meldet, erklärte der japanische Botschafter Baron Matsuyama im „Journal“, er habe im Jahre 1915 als Minister des Äußeren sich mit dem russischen Botschafter über ein Landesverteidigungsprogramm verständigt. Es seien genaue Abmachungen über die Lieferung bedeutender Mengen Geschütze, Munition und Gewehre an Rußland unterzeichnet worden. Alle Schiffe und Stahlwerke Japans seien für Rußland mobilisiert. Schwere und mittlere Geschütze würden fabriziert und nach Rußland geschickt. In wirtschaftlicher Hinsicht sei Japan bereit, mit den Verbündeten zusammen zu arbeiten.

Ueber den Konflikt mit Mexiko.

Wie einige Telegramme heraus. Kenter: Es sind Anzeichen für einen friedlichen Vergleich mit Mexiko vorhanden, doch ist Wilson entschlossen, die Interessen der Vereinigten Staaten zu verteidigen.

ergreifen, wenn die Bemühungen um den Vergleich scheitern sollten. — Das Kriegsdepartement ordnete an, daß die ersten 5000 Mann in Miliztruppen, die in den mittleren und westlichen Staaten mobilisiert wurden, sofort nach der amerikanischen Grenze geschickt werden. — Der mexikanische Gesandte erhob bei Lansing Klage darüber, daß General Pershing Casa Grande besetzte. Er erklärte, dieses Vorgehen bedeute offene Feindseligkeit. „Times“: Die militärischen Vorbereitungen gehen vorwärts. General Pershing fordert 60000 Mann Miliz für den Grenzdienst. Die Kriegsschiffe werden nach der Küste Mexikos geschickt. Man spricht die Frage einer Blockade Mexikos. Man fürchtet, daß die wirtschaftliche Notlage, hauptsächlich für Kanada habe. „Times“: Der Konsul der Vereinigten Staaten in Vera Cruz habe Weisung erhalten, sich an Bord eines amerikanischen Kriegsschiffes zu begeben. Die Wahrnehmung der Interessen der Vereinigten Staaten sei dem Vertreter Frankreichs anvertraut worden.

Wolffs Bureau: Es wird angekündigt, daß ein aus deutschen Anhängern von St. Louis gebildetes Regiment sofort für den Dienst an der Grenze Mexikos aufgegeben werden würde, wenn dies notwendig wäre. Es wird erklärt, daß die Deutschen den Eindruck zu widerlegen wünschen, daß sie nicht bereit wären, den Vereinigten Staaten zu helfen, sobald der Aufruf zum Militärdienst erfolge.

„Associated Press“: Staatssekretär Lansing erließ an die diplomatischen Vertreter der süd- und zentralamerikanischen Staaten ein Rundschreiben, bezüglich der Vereinigten Staaten und Mexiko, in dem er ankündigt, daß, falls Feindseligkeiten eintreten sollten, der Zweck der Vereinigten Staaten der sei, sich gegen weitere Invasionen zu schützen, nicht aber, sich in die mexikanischen Angelegenheiten zu mischen.

„Kölnische Zeitung“: Die Gouverneure der mexikanischen Staaten Sinaloa und Yucatán sollen Amerika schon den Krieg erklärt haben. Das Washingtoner Staatsdepartement erhielt höchst beunruhigende Nachrichten, wonach in ganz Mexiko das Volksempfinden gegen Amerika aufflamme. Die meisten Konsuln haben bereits das Land verlassen. Die argentinische Presse in Buenos Aires äußert die Befürchtung, daß Mexiko in Gefahr sei, ein Vagabund Amerikas mit Carranza als Rhetoren zu werden.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Sonabend, 24. Juni.

Unterschiede im Tode. Der Verwaltungsbericht der Freien und Hansestadt Lübeck für das Rechnungsjahr 1914 ist den Mitgliedern der Bürgerschaft soeben zugegangen. Der sehr umfangreiche Band, den das Statistische Amt bearbeitet hat, enthält außer den Berichten der Behörden eine Chronik Lübecks für die Zeit vom 1. April 1914 bis 31. März 1915. In dieser werden auch die Namen von Einwohnern unseres Staates und Angehörigen unseres Regiments wiedergegeben, deren Träger im Kriege gefallen sind. Bei Durchsicht dieser Namen muß man nun die merkwürdige Entdeckung machen, daß darunter sich nicht ein einziger eines Arbeiters oder gewerblichen Gehilfen befindet, obwohl deren Opfer groß sind. So gewinnt man den bedauerlichen Eindruck, daß hier die Scheidung nach Klassen, die wir Lebende auf das entsetzlichste bekämpfen, sogar bei den für das Festhalten der Heimat Gefallenen noch beibehalten wurde. Daran ändert auch nichts die Bemerkung, „ein Verzeichnis sämtlicher gefallener Lübecker ist für die Zeit nach Beendigung des Krieges in Aussicht genommen.“ Entweder mußte der Bericht alle Namen ohne Unterscheidung der sozialen oder militärischen Stellung ihrer Träger enthalten, oder man hätte gekostet mit allen bis nach Beendigung des Krieges warten können; sonst ruft man nur bittere Empfindungen hervor.

Wie's gemacht wird. Die Schweiz hat bekanntlich in anerkannter Weise gastreicher Weise den kranken Kriegsgefangenen aller Nationalitäten ein Asyl bereitet, in dem sie Erholung und Heilung von den Leiden und Wunden finden sollen. Die sie im großen Vorkriegszeiten erlitten. Nun lag die Gefahr vor, daß die gefallenen Kriegsgefangenen von industriellen und gewerblichen Schweizer Unternehmern in ihre Betriebe eingekauft und damit eine lohnbrückende Konkurrenz für die einheimische Arbeitererschaft geschaffen würde. Dagegen wandte sich der Vorkriegsverband der sozialdemokratischen Seite im Nationalrat geschickt war. Genosse Sigg-Zürich beantragte ferner, „es sei der Bundesrat zu ersuchen, die Verträge mit den Staaten, deren Angehörige in der Schweiz als Kriegsgefangene hospitalisiert, in der Weise abzuändern, daß die Kriegsgefangenen nach Wiederherstellung in ein Kriegsgefangenenlager zurückgeschickt werden, um anderen Erholungsbedürftigen Platz zu machen.“ — Man kann über die Zweckmäßigkeit dieses Antrages, den der Bundesrat ablehnte, gewiß verschiedener Meinung sein, darüber besteht jedoch kein Zweifel, daß er sich nicht gegen die heilungsbedürftigen Kriegsgefangenen, sondern nur gegen deren Verwendung als Lohnbrücken nach ihrer Heilung richtete. In den „Lübeckischen Anzeiger“ wird heute morgen ein von dem Telegraphenbureau verbreiteter Bericht über die Angelegenheit abgedruckt, der sich bei genauerem Vergleich mit den Wortlaut der tatsächlichen Meldung als „korrigiert“ erweist. Nach dem „L. A.“ hat Genosse Sigg nicht beantragt, die Kriegsgefangenen nach ihrer Wiederherstellung in das Gefangenenlager zurückzuführen, sondern einfach, die Kriegsgefangenen überhaupt. So muß das Amtsblatt auf Grund einer Unterschlagung dreier besonders wichtiger Worte den falschen Eindruck zu erwecken, als ob Sozialdemokraten bedauerlicherweise Kriegsversehrten in der Schweiz das Asylrecht nehmen wollten. Damit der Satz auch nicht übersehen wird, bringen die „Lübeckischen Anzeiger“ ihn in Sperrdruck. Dieses kleine Beispiel von negativer Wahrheitsliebe zeigt, daß noch immer die „bewährten“ alten Methoden angewendet werden, wenn es gilt, den politischen Gegner zu bekämpfen. Da gib's kein „Umklammern“, nicht einmal während des Krieges!

Die Herabsetzung der Kartoffelration um 50 Prozent ist von der Arbeitererschaft sehr bitter empfunden worden, wenn auch zwingende Gründe dafür maßgebend gewesen sein mögen. Denn in der Hauptsache lebten in den letzten Monaten die Arbeiterfamilien von Kartoffeln. Auch in Frankfurt am Main hat die Behörde die gleiche Maßnahme ergreifen müssen wie in Lübeck. Unser dortiges Parteiorgan bemerkt dazu u. a.: Wir haben keinen Grund, die Situation schwärzer als schwarz zu malen. Aber Lebensmittel ist gerade in dieser ersten Zeit unsere Pflicht! Und daher sagen wir, wenn die Kartoffelmengen in ganz Deutschland wirklich so knapp sind, dann auch garnicht daran zu denken ist, daß die Bevölkerung so lange durchhalten kann, bis die Frühkartoffelernte da ist. Und die wird auch nur einem Tropfen auf einen heißen Stein gleichen, wenn man weiß, daß die Durchschnittsernte in Deutschland an Frühkartoffeln nur 1200000 Zentner beträgt. Diese Menge kann höchstens 14 Tage reichen, was geschieht aber dann? Aus dem Appell an die besser gestellten Kreise, sich mit teureren Nahrungsmitteln zu behelfen, wird erfahrungsgemäß nichts herauspringen. Richtiger wäre es nach unserer Ansicht gewesen, die gesamte vorhandene Kartoffelmenge nur der minderbemittelten Bevölkerung bis zu einem gewissen Entkommen zu belassen. Gerade deshalb, weil naturgemäß in diesen Haushalten aber auch keinerlei Lebensmittelvorräte anzutreffen sind. Besonders notwendig ist es sofort die Unterhaltung der Kriegervorfamilien um ein Beträchtliches zu erhöhen. Sonst ist es diesen Familien unmöglich, sich für den Kartoffelersatz auf ein Gemüß usw. zu kaufen. Die Gemüßpreise halten sich bekanntlich auf einer fast unbeschreiblichen Höhe. Aufgabe der zentralen Kriegsverwaltung muß es sein, sofort die nötigen Maßnahmen zu ergreifen. — Dem können wir nur zustimmen.

Die Nachverkuerung des Tabaks. Eine dieser Tage veröffentlichte die Reichsregierung über die Nachverkuerung des Tabaks bestimmt, daß die in der Zeit vom 16. Mai bis 30. Juni dieses Jahres verzollten oder verzollten Tabakblätter für einen Doppelpfeiffer unterliegen: a) ausländische Tabakblätter 1. unbearbeitet 45 Mk., 2. bearbeitet 100 Mk., b) inländische Tabakblätter 13 Mk. Für die in der gleichen Zeit verzollten Zigaretten und Zigaretten wird ein Nachzoll erhoben: a) für Zigaretten 100 Mk. und 25 Mk. des Wertes, b) für Zigaretten 500 Mk. Tabakblätter, Zigaretten und Zigaretten, für die der Zoll über die Steuer am 16. Mai oder später entrichtet worden ist, sind von der Nachverkuerung und Nachverkuerung befreit, wenn sie bereits vor diesem Tage bei der zuständigen Amtsstelle angemeldet und zur Abfertigung gestellt worden sind. Die am 1. Juli 1916 im Besitz von Herstellern zigarettenverpflichteter Erzeugnisse und von Händlern befindlichen veräußerten Zigaretten unterliegen dem Nachaufschlag in Höhe des gesetzlichen Kriegsaufschlags. Der Nachaufschlag wird nicht erhoben, wenn der Vorrat eines Händlers an Zigaretten nicht mehr als 3000 Stück, an Zigarettenabak nicht mehr als 3 Kilogramm, an Zigarettenhüllen nicht mehr als 5000 Stück beträgt. Hersteller und Händler haben die am 1. Juli 1916 in ihrem Besitz befindlichen Vorräte an Zigaretten usw. innerhalb einer Woche schriftlich anzumelden. Kaufmännische, Kantinen, Kaffees, Logen und ähnliche Vereinigungen gelten auch dann als Händler, wenn sie die Zigaretten und Zigaretten nur an ihre Mitglieder oder nur in ihren eigenen Räumen abgeben.

Johannistag und Siebenstücker. Zwei für den Landmann von hoher bedeutungsvolle Tage bringt uns die letzte Hälfte des Juni, den Johannistag (24.) und den Siebenstücker (27.). Beide gehören zu den Postagen, denen man noch heute in weiten Kreisen eine ganz besondere Wichtigkeit beilegt, sowohl für die Gestaltung des Wetters in den nachfolgenden Wochen, wie für das Gedeihen der Ernte. In diesem Jahre wird der Wetterlage der genannten Tage mit besonderer Erwartung entgegengefahren. Vom heutigen Johannistag, der in ganz Deutschland, namentlich im Süden, sowie in Polen, Oesterreich, Oberitalien usw. für einen Wonnetag der Witterung gilt, sind folgende Bauernregeln allgemein bekannt: „Regnet's am Johannistag, regnet es sechs Wochen danach“; „Vor St. Johannistag keine Gerste man loben mag“; „Regnet am Johannistag, nasse Ernt' man gewarnt mag“; „Vor Johannistag kein Regen, nachher kommt er ungelegen“ u. a. Vom Siebenstücker, der bekanntlich im Kalender dem Gedächtnis der sieben Märtyrer gewidmet ist, die von dem römischen Kaiser Decius im Jahre 251 in einer Höhle, wohin sie sich geflüchtet hatten, eingemauert wurden und in der sie, der Legende nach, 195 Jahre lang gefesselt haben sollen, gilt ebenfalls die schlaune Wetterregel: „Regnet's am Tag der Siebenstücker, regnet es noch sieben Wochen“. Mit unerschütterlichem Glauben der Landmann diesem Spruche und richtet vielfach seine Erntearbeiten danach ein. Der Glaube mag dadurch befestigt worden sein, daß die Vorherjage häufig mehr oder weniger buchstäblich eingetroffen ist.

Verbrauch von Süßstoff. Amlich wird gemeldet: Auf Grund der Verordnung des Bundesrats vom 30. März 1916 betreffend die Abänderung des Süßstoffgesetzes wurde der Reichszuckerstelle vom Reichskanzler die Ermächtigung erteilt, in Fällen dringenden Bedarfs zu anderen als in den bisherigen Befugnisse (vom 25. April und 7. Juni) bezeichneten Zwecken Süßstoff an die Kommunalverbände nach Maßgabe der verfügbaren Bestände zu überweisen. Die Kommunalverbände haben den Bezug und Verbrauch von Süßstoff in ihren Bezirken nach Anweisung der Reichszuckerstelle zu revidieren. Die Verordnung vom 25. April gestattete den Bezug von Süßstoff durch Gewerbetreibende für die Limonadenherstellung, die Verordnung vom 7. Juni für eine Anzahl anderer Herstellungszwecke, jedoch gleichfalls nur durch Gewerbetreibende.

Der Ausbruch für Kriegshilfe macht darauf aufmerksam, daß die Abgabe von Haisersoden und Erbsen(Widen-)mehl, welche als Ersatz für die verringerte Kartoffelmenge zu dienen haben, nur gegen Kartoffelkarten erfolgt, welche noch mit dem Abchnitt C verbunden sind. Es wird also angeraten, vor Entnahme der Kartoffeln sich, falls notwendig, mit den Ersatzmitteln zu versehen. Die Kolonialwarenhändler sind angewiesen worden, bei dem Verkauf der Ersatzwaren von den Kartoffelkarten die linke Ecke soweit abzutrennen, daß der Anfangsbuchstabe K des Wortes Kartoffelkarte und der Buchstabe C des Buchstabes C mit abgetrennt wird. Die Händler haben diese Trennstücke der Städtischen Kartoffelstelle zum Zwecke der Kontrolle einzuliefern. — Anger Haisersoden und Erbsen(Widen-)mehl werden von morgen an auch die Teigwaren, die bis zum 24. d. Mts. gegen Brotarten entnommen werden konnten, nur gegen rote Kartoffelkarten verabfolgt und zwar in derselben Weise wie vorstehend gefordert. Auf jede Kartoffelkarte kann 1/2 Pfund Teigwaren (Nudeln oder Kasta-

Der amtliche Kriegsbericht.

W.B. Großes Hauptquartier, 24. Juni. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Rechts der Maas brachen unsere Truppen, an der Spitze das bayerische Infanterie-Regiment „König“ und das 1. bayerische Infanterie-Regiment, nach wirksamer Feuertvorbereitung auf den Höhenrücken „Katte Erde“ und östlich davon zum Angriff vor, kürzten über das Panzerwerk Thiaumont, das genommen wurde, hinaus, eroberten den größten Teil des Wertes Fleury und gewannen östlich der Feste Bang Gelände.

Bisher sind in die Sammelstelle 287 Gefangene, darunter 60 Offiziere eingeliefert.

Auf der östlichen Front stellenweise lebhaftere Artillerie-, Patrouillen- und Fliegeraktivität. Bei Haumont wurde ein französischer Kampfeindecker im Luftkampf zum Absturz gebracht. Deutscher Wintens schob bei Blamont das 7. feindliche Flugzeug, einen französischen Doppeldecker, ab.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Russische Teilvorstöße wurden südlich Iluzt und nördlich Wisly abgewiesen.

Ein deutsches Fliegergeschwader griff den Bahnhof Poloczany, südöstlich Moledejsko, an, auf dem Truppenentladungen beobachtet waren. Ebenso wurden auch die Bahnanlagen von Lunice Bomben geworfen.

Bei der Heeresgruppe des Generals von Linzigen

wurde der Angriff bis und über die allgemeine Linie Zubino-Batn-Zwinnatze vorgetragen.

Seltige feindliche Gegenangriffe scheiterten. Die Zahl der russischen Gefangenen ist ständig im Wachsen.

Bei der Armee des Generals Grajen v. Batmer

finden nur kleinere Gefechte zwischen weiteren kleineren Truppenabteilungen statt.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues. Oberste Heeresleitung.

für einen Doppelpfeiffer unterliegen: a) ausländische Tabakblätter 1. unbearbeitet 45 Mk., 2. bearbeitet 100 Mk., b) inländische Tabakblätter 13 Mk. Für die in der gleichen Zeit verzollten Zigaretten und Zigaretten wird ein Nachzoll erhoben: a) für Zigaretten 100 Mk. und 25 Mk. des Wertes, b) für Zigaretten 500 Mk. Tabakblätter, Zigaretten und Zigaretten, für die der Zoll über die Steuer am 16. Mai oder später entrichtet worden ist, sind von der Nachverkuerung und Nachverkuerung befreit, wenn sie bereits vor diesem Tage bei der zuständigen Amtsstelle angemeldet und zur Abfertigung gestellt worden sind. Die am 1. Juli 1916 im Besitz von Herstellern zigarettenverpflichteter Erzeugnisse und von Händlern befindlichen veräußerten Zigaretten unterliegen dem Nachaufschlag in Höhe des gesetzlichen Kriegsaufschlags. Der Nachaufschlag wird nicht erhoben, wenn der Vorrat eines Händlers an Zigaretten nicht mehr als 3000 Stück, an Zigarettenabak nicht mehr als 3 Kilogramm, an Zigarettenhüllen nicht mehr als 5000 Stück beträgt. Hersteller und Händler haben die am 1. Juli 1916 in ihrem Besitz befindlichen Vorräte an Zigaretten usw. innerhalb einer Woche schriftlich anzumelden. Kaufmännische, Kantinen, Kaffees, Logen und ähnliche Vereinigungen gelten auch dann als Händler, wenn sie die Zigaretten und Zigaretten nur an ihre Mitglieder oder nur in ihren eigenen Räumen abgeben.

Johannistag und Siebenstücker. Zwei für den Landmann von hoher bedeutungsvolle Tage bringt uns die letzte Hälfte des Juni, den Johannistag (24.) und den Siebenstücker (27.). Beide gehören zu den Postagen, denen man noch heute in weiten Kreisen eine ganz besondere Wichtigkeit beilegt, sowohl für die Gestaltung des Wetters in den nachfolgenden Wochen, wie für das Gedeihen der Ernte. In diesem Jahre wird der Wetterlage der genannten Tage mit besonderer Erwartung entgegengefahren. Vom heutigen Johannistag, der in ganz Deutschland, namentlich im Süden, sowie in Polen, Oesterreich, Oberitalien usw. für einen Wonnetag der Witterung gilt, sind folgende Bauernregeln allgemein bekannt: „Regnet's am Johannistag, regnet es sechs Wochen danach“; „Vor St. Johannistag keine Gerste man loben mag“; „Regnet am Johannistag, nasse Ernt' man gewarnt mag“; „Vor Johannistag kein Regen, nachher kommt er ungelegen“ u. a. Vom Siebenstücker, der bekanntlich im Kalender dem Gedächtnis der sieben Märtyrer gewidmet ist, die von dem römischen Kaiser Decius im Jahre 251 in einer Höhle, wohin sie sich geflüchtet hatten, eingemauert wurden und in der sie, der Legende nach, 195 Jahre lang gefesselt haben sollen, gilt ebenfalls die schlaune Wetterregel: „Regnet's am Tag der Siebenstücker, regnet es noch sieben Wochen“. Mit unerschütterlichem Glauben der Landmann diesem Spruche und richtet vielfach seine Erntearbeiten danach ein. Der Glaube mag dadurch befestigt worden sein, daß die Vorherjage häufig mehr oder weniger buchstäblich eingetroffen ist.

Verbrauch von Süßstoff. Amlich wird gemeldet: Auf Grund der Verordnung des Bundesrats vom 30. März 1916 betreffend die Abänderung des Süßstoffgesetzes wurde der Reichszuckerstelle vom Reichskanzler die Ermächtigung erteilt, in Fällen dringenden Bedarfs zu anderen als in den bisherigen Befugnisse (vom 25. April und 7. Juni) bezeichneten Zwecken Süßstoff an die Kommunalverbände nach Maßgabe der verfügbaren Bestände zu überweisen. Die Kommunalverbände haben den Bezug und Verbrauch von Süßstoff in ihren Bezirken nach Anweisung der Reichszuckerstelle zu revidieren. Die Verordnung vom 25. April gestattete den Bezug von Süßstoff durch Gewerbetreibende für die Limonadenherstellung, die Verordnung vom 7. Juni für eine Anzahl anderer Herstellungszwecke, jedoch gleichfalls nur durch Gewerbetreibende.

Der Ausbruch für Kriegshilfe macht darauf aufmerksam, daß die Abgabe von Haisersoden und Erbsen(Widen-)mehl, welche als Ersatz für die verringerte Kartoffelmenge zu dienen haben, nur gegen Kartoffelkarten erfolgt, welche noch mit dem Abchnitt C verbunden sind. Es wird also angeraten, vor Entnahme der Kartoffeln sich, falls notwendig, mit den Ersatzmitteln zu versehen. Die Kolonialwarenhändler sind angewiesen worden, bei dem Verkauf der Ersatzwaren von den Kartoffelkarten die linke Ecke soweit abzutrennen, daß der Anfangsbuchstabe K des Wortes Kartoffelkarte und der Buchstabe C des Buchstabes C mit abgetrennt wird. Die Händler haben diese Trennstücke der Städtischen Kartoffelstelle zum Zwecke der Kontrolle einzuliefern. — Anger Haisersoden und Erbsen(Widen-)mehl werden von morgen an auch die Teigwaren, die bis zum 24. d. Mts. gegen Brotarten entnommen werden konnten, nur gegen rote Kartoffelkarten verabfolgt und zwar in derselben Weise wie vorstehend gefordert. Auf jede Kartoffelkarte kann 1/2 Pfund Teigwaren (Nudeln oder Kasta-

Wasser zu dünnem Brei, gieße es in siedendes Wasser und lasse es 1/2 Stunden langsam kochen. Der Geschmack ist sehr kräftig. Die Speisen verlangen nur einen Zusatz von Salz.

Unbestellte Sendungen. Frau Klara Wollson aus Berlin-Friedenau, Fehlerstraße 18 macht sich wieder einmal unliebsam bemerkbar. Sie schneidet aus den Tageszeitungen Nachrichten, die sich auf Familienergebnisse beziehen, aus, klebt sie unter einen Gasteller, so daß man sie von oben lesen kann, verkleidet die untere Seite des Tellers mit einem Stück Tapetenpapier und verfenet dieses Nachwerk an die in der Zeitungsnachricht genannten Personen oder ihre Angehörigen, insbesondere an die Angehörigen unserer Feldgrauen, sobald letztere irgend eine Auszeichnung erhalten haben. Sollte der Briefbesitzer Ihren Beifall finden, bitte ich um gebl. Einsendung von 1 Mark, andernfalls wäre Ihnen für gebl. Rücksendung sehr dankbar, so heißt es in dem beigefügten mechanisch vervielfältigten Anschreiben der Frau Wollson. Sie unterläßt es aber, für die Rücksendung einen Freiumschlag beizufügen. Es sei hier darauf hingewiesen, daß die Arbeit der Frau Wollson eine äußerst geschmacklose und minderwertige ist. Sie wäre mit 20 Pfg. reichlich bezahlt. Aber auch wenn die Ware dem Preise von 1 Mark entspräche, so ist doch die Art und Weise, wie Frau Wollson und außer ihr noch andere Personen die Zeitlage auszunutzen suchen, durchaus zu verwerfen. Die Zusendung unbestellter Waren und das Verlangen nach Zahlung dafür, ist gerade in der Gegenwart zu einem Unjag geworden, dem nicht ichari genug begegnet werden kann. Der Empfänger unbestellter Waren ist weder zur Zahlung noch zur Rücksendung verpflichtet. Er lege die Sachen ruhig zur Seite, oder übergebe sie, wenn die Abnehmer gar zu aufdringlich werden, der Zentralkasse zur Bekämpfung der Schwindelfirmen in Lübeck zur weiteren Erledigung.

Eine ganze Anzahl beachtenswerter schändlicher Verordnungen finden unsere Leser heute im Inzeratenteil des „Lübecker Volksboten“. Es handelt sich um die Abgabe eines beschränkten Quantums Vollkornbrot, um das Verbot der Abgabe von Zucker zum Süßen von Getränken in Wirtschaften und Cafés, um den Verzehr und Verkauf von Schlagschokolade, sowie um den Verkauf von Margarine. Wir möchten unsere Leser besonders darauf hinweisen.

Für die Eisenabgabe der Kriegsküchen wird, wie man uns mitzuteilen erlaubt, dringend freiwillige Hilfe gesucht. Damen, die gemittelt sind sich ehrenamtlich zu betätigen, werden gebeten, während der Ausabgabe von 11 1/2 bis 1 Uhr und 6 1/2 bis 8 Uhr sich in die ausliegende Liste der Küche einzutragen, in der sie zu helfen gedenken: Beckergasse 10-14, Hackenburger Allee 10, Möslinger Allee 55, Spielplatz St. Gertrud und 2. St. Gertrud-Schule Heinrichstraße.

Ein bedauerlicher Unfall ereignete sich heute morgen gegen 9 Uhr auf dem großen beim Schuppen A an der Gutliner Brücke liegenden Holzdamper. Beim Laden fiel der Arbeiter Hans Döhler, da der Lutendeckel sich verkippte, in den etwa 22 Fuß tiefen Raum und zog sich dabei lebensgefährliche Verletzungen zu. Mittels Sanitätswagens mußte der Unglückliche dem Allgemeynen Krankenhaus zugeführt werden.

Die Kornblumen beginnen zu blühen, da ist es notwendig, auf den Frevler hinzuweisen, der vielfach beim Pflücken der Blumen verbißt wird. Wir empfehlen, sich folgenden Vers einzuprägen, den ein süddeutscher Bauer mit Erfolg auf einer Warnungstafel angebracht hatte:

Das hier ist Korn, du Schienhorn!
drum tritt's nicht nieder mit den Füßen.
Die Menschen wollen es genießen.

Ein Marktkonzert, ausgeführt von der Schumannkapelle, findet am morgigen Sonntag von 12-1 Uhr mittags statt.

Stadthallen-Sommer-Theater. Spielplan-Entwurf vom 25. Juni bis 1. Juli. Sonntag: „Das Glüsmädel“. Operette von Reimann und Schwab. Dienstag: „Im weißen Rößl“. Lustspiel von Birmenthal und Kadelburg. Mittwoch: „Reubein“. Die Schöne vom Strande. Operette von Hollaender. Donnerstag: „Das Dreimäderlhaus“. Von Schöndert. Freitag: „Das Glüsmädel“. Sonnabend: „Im weißen Rößl“.

Hamburg. Aus der Bürgerschaft. Am Beginn der letzten Sitzung der Bürgerschaft erfolgte eine längere Interpellationsdebatte über die mangelhafte Kartoffelversorgung Hamburgs. Zurzeit fehlt es hier ganz an Kartoffeln. Alte Kartoffeln sind nicht mehr zu beschaffen und die Zufuhr neuer Kartoffeln ist durch die unliegenden landwirtschaftlichen Bezirke unterlagert worden, da die Kartoffeln dort für die Ernährung der Bevölkerung dringend gebraucht werden. Von verschiedenen Seiten wird hervorgehoben, daß es sich jetzt nur noch um eine Frage weniger Tage handle, bis genügend neue Kartoffeln am Markt sein würden. Denn die Landwirte bedürften des mit Frühkartoffeln bestellten Landes dringend für den Anbau anderer Gemüse, so daß in wenigen Tagen große Mengen neuer Kartoffeln an den Markt kommen würden. Bemerkenswert ist, daß der Vorliegende unserer Kriegsvorgangskommission in der Verhandlung ein Telegramm aus Berlin vorlegte, wonach die durch die Preise gelieferte Meldung, in Berlin seien plötzlich infolge der höheren Bemessung der Preise große Mengen alter Kartoffeln auf den Markt gekommen, in jeder Beziehung unrichtig sei; weder seien höhere Preise bewilligt worden, noch seien größere Mengen von Kartoffeln am Markt erschienen. Die Bürgerschaft nahm ferner einen Antrag an, durch den der Senat ersucht wird, durch seinen Vertreter im Bundesrat dem seitens der Reichsregierung bereits in Aussicht genommenen weiteren Ausbau der Warenumschlagsteuer, sowie des Reichsumsatzsteuerepels überhaupt tunkstlich entgegenzutreten. Ursprünglich hatte der Antrag dahin gelaufen, daß der Senat ersucht werden sollte, gegen die Einführung dieser Steuer zu stimmen, doch war er durch die Ereignisse im Reich überholt worden und wurde deshalb verartig abgeändert.

Schwerin. Ein Fleischwindler verhaftet. In Schwerin verurteilte kürzlich ein Unbekannter unter Vorlegung gefälschter Frachtbriefe bei einer dortigen Bank einen Geldbetrag von 29000 Mark für angeblich verkaufte Fleischwaren zu erschwindeln. Der Verdacht der Täterschaft richtete sich sofort gegen den mehrfach vorbestraften Ziegler Schewe, zuletzt in Quidhorn, der auch bald ergriffen wurde. In einem Beschl. sind 31000 Mark gefunden, deren Herkunft bisher nicht aufzuklären ist. Möglicherweise hat er sich den Betrag durch ähnliche Schwindelereien erworben. Kurz vorher hatte er in Hagenow einen ähnlichen Versuch mit Erfolg gemacht. Es sind ihm dort 1200 Mark in die Hände gefallen.

Güstrow. Vor dem Schwurgericht hatte sich wegen Körperverletzung mit tödlichem Ausgange der 62 Jahre alte Hauswirt Asmus Bedmann aus Cronscamp bei Schönberg zu verantworten. Der durch die Körperverletzung angeblich Getötete, der Altenteiler Heinrich Olmann zu Cronscamp, ein Schwager des Angeklagten, drang am 27. Februar im betrunkenen Zustande gewaltfam auf seine Ehefrau ein. Der Angeklagte eilte seiner Schwägerin zu Hilfe, schlug seinen Schwager vorn am Kopf, schüttelte ihn, worauf Olmann auf sein Bett fiel. In dieser Lage verkehrte ihm Bedmann mit der Hand und auch mit der Faust mehrere Schläge auf den Kopf, so daß Bedmann stark blutete. Bald darauf ist er verstorben. Da ein ursächlicher Zusammenhang zwischen den Schlägen des Angeklagten und dem Tode des Olmann durch die Hauptverhandlung nicht mit Bestimmtheit nachgewiesen werden konnte, der Tod auch durch Erstickung infolge Eintretens eines größeren Stückes Kautabak, das Olmann nachweislich verschluckt hatte, mit verursacht sein konnte, verneinten die Geschworenen sämtliche Schuldfragen, worauf die Freisprechung des Angeklagten erfolgte.

Verantwortlich für die Abdr. „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. bezeichneten Artikel: Paul Böwigt, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling. Verleger: Th. Sawatzki. Druck: Friedr. Meyer & Co. Lübeck, im Juli.

Belohnung.

Am Montag, dem 26. Juni wird das Polizeiamt für das Gebiet der Stadt und Vorstädte, einschließlich des Eingemeindungsgebietes, eine beschränkte Anzahl Brotkarten über ein Kilogramm Vollkornbrot zum Preise von 60 Pfg. für je eine Brotwoche ausgeben.

Zum Bezuge je einer Vollkornbrotkarte sind nur diejenigen Haushaltungen berechtigt, in welchen drei oder mehr Minderjährige im Alter von über 6 Jahren vorhanden sind.

Die Ausgabe der Karten erfolgt durch die zuständigen Polizeiwachen, und zwar zunächst für die nächsten fünf Wochen. Die Richtigkeit der Angaben über die Anzahl der dem Haushalt angehörenden Kinder wird durch das Meldeamt nachgeprüft werden. Das Polizeiamt macht darauf aufmerksam, daß unrichtige Angaben gegenüber den mit der Ausgabe der Karten beauftragten Beamten mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft werden.

Ein Anspruch auf den Bezug von Vollkornbrotkarten besteht in keinem Falle.

Lübeck, den 23. Juni 1916.

Das Polizeiamt.

Bekanntmachung.

Auf Grund der Bundesratsverordnung über Fleischverjüngung vom 27. März 1916 und der hierzu vom Senate am 15. April 1916 erlassenen Ausführungsverordnung wird hiermit für das Lübeckische Staatsgebiet angeordnet:

§ 1.

Wer im Lübeckischen Staatsgebiet Schlacht-, oder Kuh- und Zuchtvieh, und zwar Küder, Kälber, Schweine oder Schafe, verkauft, hat den Verkauf innerhalb 24 Stunden in der Stadt Lübeck und den Vorstädten mit Einschluß der eingemeindeten Gebietsteile an die Direktion des hiesigen Schlachthofs, im übrigen Staatsgebiet an den Vorstand derjenigen Gemeinde, in welcher das Vieh beim Verkaufe stand, unter Angabe der Art und Stückzahl des verkauften Viehs, sowie des Namens und Wohnorts des Käufers anzumelden.

Die Gemeindevorstände haben die Meldung sofort an die hiesige Schlachthofdirektion einzuliefern.

§ 2.

Zumiderhandlungen gegen die vorstehende Anordnung werden gemäß § 15 der Bundesratsverordnung über Fleischverjüngung mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu fünfzehnhundert Mark bestraft.

Lübeck, den 23. Juni 1916.

Die Betriebsbehörde, Abteilung für den Schlachthof.

Im Anschluß an die vorstehende Anordnung wird noch ausdrücklich darauf hingewiesen, daß jedermann zum Ansuchen von Schlachtvieh im Lübeckischen Staatsgebiet die jährliche Genehmigung der Betriebsbehörde, Abteilung für den Schlachthof haben muß. Dies gilt auch für alle Personen, welche einen Ausweis des schleswig-holsteinischen Viehhändlersverbandes besitzen.

Weiter wird darauf hingewiesen, daß die Ausfuhr von Kühen, Kälbern, Schweinen und Schafen, ohne Rücksicht darauf, ob es sich um Schlacht- oder Kuh- und Zuchtvieh handelt, oder von Fleisch von diesen Tieren aus dem Lübeckischen Staatsgebiet nur mit Genehmigung der Betriebsbehörde, Abteilung für den Schlachthof zulässig ist. Auch Schlachter oder Privatpersonen dürfen Fleisch ohne die vorgeschriebene Genehmigung nicht nach außerhalb versenden. Wer dieses Verbot übertritt oder wer andere hierzu verleiht oder ihnen beihilft, wird mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu fünfzehnhundert Mark bestraft.

Lübeck, den 23. Juni 1916.

Die Betriebsbehörde, Abteilung für den Schlachthof.

Bekanntmachung

betreffend Verbot der Abgabe von Zucker zum Süßen von Getränken in Gast-, Schank- u. Speisewirtschaften usw. im Lübeckischen Staatsgebiet.

Auf Grund des § 5 der Bundesratsverordnung über den Verkehr mit Verbrauchssteuer vom 10. April 1916 wird hiermit angeordnet:

§ 1.

Bis auf weiteres darf in Gast-, Schank- und Speisewirtschaften, und in Konditorien Zucker zum Süßen von Getränken (Kaffee, Tee, Schokolade, Orang und dergl.) weder in dem Getränk noch besonders verabfolgt werden. Ausgenommen ist die Verabreichung von Zucker in Gebäuden, an die dazugehörigen wohnhaften Personen zum Trinken- oder Nachmittagskaffee (Tee oder Schokolade).

§ 2.

Zumiderhandlungen gegen vorstehende Anordnung werden mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu fünfzehnhundert Mark bestraft.

Lübeck, den 23. Juni 1916.

Die Kommission des Senates zur Beschaffung von Nahrungs- und Futtermitteln.

Bekanntmachung.

Am Montag, dem 26. Juni und Dienstag, dem 27. Juni wird an eine Anzahl hiesiger Geschäftsbetriebe zum Verkauf zum Preise von 2.— bis 2.50 für das Pfund abgegeben. Die Verkaufsstellen sind durch ein Schild „Margarinewerke“ kenntlich.

Der Verkauf erfolgt nur gegen Vorzahlung der für die Woche vom 26. Juni bis 2. Juli 1916 gültigen Provisionen und ist nur dem Stamme derjenigen zu verweigern. Für jede Provision beträgt nur einmal 100 Gramm Margarine abgegeben oder entnommen werden.

Der Verkauf soll ausschließlich nach dem Grund des § 11 der Verordnung über vorläufige Bestimmungen auf dem Gebiete der Lebensmittel vom 5. Juni 1916 mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu fünfzehnhundert Mark bestraft werden.

Lübeck, den 23. Juni 1916.

Die Kommission des Senates zur Beschaffung von Nahrungs- und Futtermitteln.

Ernährungsanstalt.

Für den von der Ernährungsanstalt an die Kolonialwarenhandlung abgegebenen Lagerwaren (Kaffee und Melange) wurden vom 25. Juni ab nur noch geringe Reste an Lagerwaren entnommen werden, soweit diese noch der Abgabe C unterliegen. Der Verkauf ist von den Kolonialwaren die unter diese Kategorie fallen und zwar insoweit, daß sie nach den Bestimmungen des § 10 des Bundesratsgesetzes und den Bestimmungen C von Abgabe C unterliegen.

Betten-Duve liefert bestens u. billigst
2665 Gr. Burgstr. 22.

Für den Winterbedarf empfehle **sämtliche Brennmaterialien** zu den billigsten Sommerpreisen.
C. Hinze Nachf. Stockelsdorf. Fernsprecher 1317.

Lübeckische Beleihungskasse für Hypotheken. Geschäftsstelle: (2964) Fleischhauerstraße 18, Zimmer 6.
Rechnungs-Formulare werden hergestellt in der Buchdruckerei „Lüb. Volksbote“ Johannstraße 46.

Das von mir hergestellte **Vollkornbrot** ist von Montag, den 26. Juni an gegen die vom Polizeiamt ausgegebenen **Vollkornbrot-Marken** zum Preise von 60 Pfg. für 1 kg in den hierunter verzeichneten Verkaufsstellen erhältlich.
Um allen Ansprüchen nach Möglichkeit genügen zu können, ist es erforderlich, daß die Inhaber der Vollkornbrot-Marken mit der Einlösung derselben nicht bis zu den letzten Tagen der Woche warten.
Simonsbrot wird wie bisher zum Preise von 50 Pfg. gegen die üblichen Brotmarken abgegeben.

Simonsbrotfabrik Lübeck.
Niederlagen in der Stadt:
H. Mollenhauer, Goldfischstr. 86.
Otto Reinhardt, Goldfischstr. 5.
Jul. Kätzow, Kohlmarkt 12.
Otto Baake, „Zur Krone“, Markt 19.
G. Krapp, Bahnhöfstr. 6.
Th. Storm, Königstr. 98.
Carl Hinze, Breite Straße 85.
A. L. W. Ulrich, Johannstr. 11.
Ernst Reinberg, Hüterstr. 45.
Frau Gampstrial, Hüterstr. 121.
O. Trepkau, Fleischhauerstr. 11.
W. Scharnhorst, Kohlmarkt 18.
L. Erdmann, Fleischhauerstr. 4.
A. Gille, Waffenstr. 16.
Frau M. Matern, Waffenstr.
Franz Schwedt, Gr. Burgstr. 29-31.
D. Ehrlich, Bedergarbe 9.
Frau Wilcken, Bedergarbe 13.
Friedr. Volkstaedt, Bedergarbe 35.
Frau Carol. Westen, Bedergarbe 70.
Hans Eichstadt, Mühlenstr. 42.
H. Hayessen, Mühlenstraße 1 a.
Johs. Kähler, Hünthausen 22.
In den Vorstädten:
St. Jürgen:
Paul Helm, Gürtlerstr. Allee 3.
A. J. H. Fick, Wafenstr. 7.
Widm. G. Bruhn, Wafenstr. 85.
Carl Piper, Wafenstr. 23.
Paul Markwardt, Seeblickstr. 18.
Ang. Schmachtel, Wafenstr. 22.
H. Storm, Wafenstr. 11-13.
Gehr. Bagasse, Wafenstr. 7.
Widm. W. Roos, Kronstr. 29a.
Richard Benning, Kronstr. Allee 6a.
Chr. Wüstermann, Wafenstr. 2.
Frau Ackenhausen, Ede Morleke- und Traveleitmannstr.
St. Lorenz:
Hans Wede, Schwannauer Allee 5a.
Heinr. J. Uter, Schwart. Allee 31.
J. H. Arnt Nachf., Marienstr. 6.
Carl Schnoor, Wafenstr. 14.
Ad. Danielsen, Wafenstr. Allee 2b.
Thomsen-Karantz, Wafenstr. Allee 2.
Wilh. Müller, Wafenstr. Allee 57a.
Bernh. Grube, Nachstr. Allee 25.
O. Weher, Ede Daniae u. Meierstr.
H. Rothbach, Wafenstr. Allee 19 b.
G. Trast Nachf., Wafenstr. Allee 55c.
W. Schröder, Schönbrück. Str. 6a.
Frau Baumgarten, Dornestr. 34.
St. Gertrud:
Martin Tews, Wafenstr. 7.
Ludw. Weicher, Sangerreihe 2 a.
Heinr. Koop, Wafenstr. 10c.
Otto Höpfer, Wafenstr. 16.
Frau L. Vick, Am Burgfeld 13a.

Soeben kommt zur Ausgabe **Der Wahre Jacob** ♦ Humoristisch-satirische Zeitschrift ♦
Alle 14 Tage erscheint eine Nummer. Preis 10 Pfennig.
Bestellungen durch die Zeitungsträger sowie durch die Expedition unseres Blattes.

Großes Wohltätigkeits-Konzert z. Besten d. kriegsbe- u. -geschädigten Handwerksmeister am Sonntag, dem 25. Juni in der Forsthalle.
Schutzmannskapelle Kapellmeister Gehert. Anfang 4 Uhr.
Kapelle der 84er Kapellmeister Bödewig. Eintrittspreis 25 Pfennig.
Die Vorstände: Der Gewerkverein. Die Liedertafel des Gewerkvereins. Die Obermeister-Vereinigung.

Carl Folkers Möbelmagazin 25 Mariesgrube 25. Vollst. Wohnungseinrichtung. Selbstgefertigte Arbeiten. Größte Auswahl. Billigste Preise. Weitgehendste Garantie. Zimmereinrichtg. stets Lieferung frei Haus auf eigen. Möbelwagen. Teilzahlung gestattet. Bei Barzahlung Rabatt. Gehe rote Lübecka-Rabattmarken

J. H. Pein Am Markt 12. Breite Straße 64. Beste Bezugsquelle für erstklassige Manufakturwaren. Spezialhaus für Betten, Bettfedern u. Daunen, Herren- und Knaben-Garderob. Arbeiter- und Berufs-Kleidung.
Konzerthaus **Zauberflöte.** Täglich Konzert. Damenkapelle **ANNITA.** 7 Damen. Wochentags Anf. 7 Uhr. Sonntags 4 (2961) L. Kuck.

Brechspargel in Dosen Günstige Gelegenheit zur Eindeckung des Winterbedarfs in prima Konservenspargel bieten die Filialen der Firma **August Scheere.**
Riesbrechspargel 2-Pfund-Dose 2.— M
1-Pfund-Dose 1.10 M
extra starker 2-Pfund-Dose 1.90 M
1-Pfund-Dose 1.00 M
Brechspargel, stark 2-Pfund-Dose 1.70 M
1-Pfund-Dose 90 ¢
mittel 2-Pfund-Dose 1.50 M
1-Pfund-Dose 80 ¢
Ferner: (2991) **Stachelbeeren ohne Zucker** 2-Pfund-Dose 1.05 M 1-Pfund-Dose 55 ¢

Stadthallen-Sommertheater Samstag, 24. Juni 1916: Anfang 6 Uhr (Ende gegen 11 Uhr): **4. Volkstüml. Konzert** Musikal. Leit.: Dr. J. Hartzem. Eintritt 20 Pfg. Inhaber von Eintrittskarten zu der Abendvorstellung haben zu den Konzerten ebenfalls freien Zutritt. Abends 8 Uhr: (Zum letzten Male): **Der Strom.** Schauspiel von Max Halbe. Sonntag, 25. Juni 1916: **Das Glücksmädel.** Operette von Reimann u. Schwarz. Dienstag, 27. Juni 1916: **Im weißen Rößl.** Lustspiel von Blumenthal und Nabelburg. Beginn der Vorstellungen 8 Uhr. (2979)

Politische Rundschau.

Deutschland.

Hermann Müller in Reichenbach-Neurode gewählt.

Bei der Reichstagswahl im Wahlkreis Reichenbach-Neurode wurde der sozialdemokratische Kandidat Hermann Müller aus Berlin-Wilmersdorf mit überwiegender Stimmenmehrheit gegen den freikonservativen Amtsgerichtsrat Krause-Neuenburg gewählt. Fünf Wahlbezirke stehen noch aus, die aber an dem Wahlergebnis nichts ändern können.

Die Zentral-Einkaufs-Gesellschaft

überjendet der Presse folgende Erklärung: Gegenüber den in jüngster Zeit in der Öffentlichkeit verbreiteten Behauptungen über die angeblich sehr große Höhe der Unkosten unserer Gesellschaft stellen wir fest, daß laut Bilanz 1915 bei einem gesamten Wareneinkauf von mehr als einer Milliarde Mark die gesamten Handlungskosten 3,95 Millionen Mark betragen haben, davon für Gehälter 1 400 000 Mark, Tagelöhner und Reisepfeifen 500 000 Mark, beides zusammen noch nicht 2 Millionen Mark.

Staatsbesitz in Bayern.

Der bayerische Finanzminister erklärte in der Kammer, daß für die Jahre 1916-17 mit einem Überschlag von 22 800 000 Mk. zu rechnen sei. Wenn jedoch 1917 kein Friedensjahr sei, so würden erhebliche Mehrausgaben und Mindereinnahmen entstehen. Die Deckung des jetzigen Fehlbetrages verlange einen Zuschlag von 60 Prozent zu den direkten Steuern. Nach den gesetzlichen Bestimmungen müsse der Zuschlag zu allen Steuergattungen und Steuerstufen prozentual gleichmäßig sein.

Die allgemeine Staatsdebatte im württembergischen Landtage

erreichte nach fünfjähriger Dauer ihr Ende. In ihrem Mittelpunkt standen die Steuer- und Ernährungsfragen. Der Abg. Körner als zweiter Redner der Konservativen unternahm einen Frontalangriff gegen die Regierung, weil sie ihm noch nicht genügend die agrarischen Sonderinteressen bevorzugt. Er erblickt eine Gerabwürdigung der Gerichte darin, daß diese gegen die Bauern strafend vorgehen, die auf die Bundesratsberatungen pfeifen. Die Fleisch-, Butter- und Milchhöchstpreise sind ihm zu niedrig. Gleichzeitig aber empfiehlt er sich als Vertreter der nationalen Selbstlosigkeit und Opferwilligkeit. Es packte ganz zu diesem Bilde, daß sich dieser Redner auch als Anhänger der gegen den Reichstag wühlenden Gruppe der Kriegstreiber bekannte. Genosse Heymann rechnete in schärfster Weise mit der von Körner betriebenen Politik der Selbstsucht ab. Er deckte auf, wie dieser konservative Parlamentarier die Bekehrung der Bauern zur Umgehung der Höchstpreise gewerbsmäßig betreibt. An einer zweiten Rede des Ministerpräsidenten waren von Interesse kurze Bemerkungen über die Elsaß-Lothringische Frage. Ob er sich schon amtliche Gedanken über die künftige staatsrechtliche Gestaltung Elsaß-Lothringens gemacht habe, darüber wolle er sich nicht äußern. Aber daß Württemberg an einer „vielleicht nach dem Friedensschluß zu suchenden Lösung dieses Problems“ ein lebhaftes Interesse nehmen werde, sei selbstverständlich. Damit ist deutlich ausgesprochen, daß Württemberg den zurzeit von gewissen Seiten geförderten Plänen nicht zustimmt.

Oesterreich-Ungarn.

Magyarische Hinterbliebenenernährung. Die Sudaposter „Volksstimme“ veröffentlicht eine Anfrage, die ihr vom Gewerkschaftsleiter Hupum (Schleswig-Holstein) zugegangen ist. Die Anfrage bezieht sich darauf, daß der Vorhänger dieses Kartells, ein geborener Ungar, als Soldat gegen Rußland gefallen ist. Während seine Familie bisher eine monatliche Unterstützung von 60-62 Mk. erhalten hatte, bekam

sie nun die Mitteilung, daß sie fortan eine Witwenrente von 112 Kronen und für die beiden Waisen je 48 Kronen jährlich erhalten werde. Das macht also für die Familie 50 Bg. pro Tag. Da eine reichsdeutsche dreiköpfige Familie täglich 2 Mk. erhalten würde, erschien die ungarische Familienversorgung dem Gewerkschaftsleiter so unwahrscheinlich, daß es in Budapest anfragte. Die „Volksstimme“ muß aber bestätigen, daß tatsächlich nach dem ungarischen Gesetz die Versorgung nicht höher ist. Es dürfte also die Familie der Armenversorgung zur Last fallen und sie kann schließlich aus Deutschland nach dem fernen und fremden Ungarn ausgewiesen werden!

Die Ernährungsfrage.

In Düsseldorf fand neben anderen Konferenzen auch eine Besprechung des Präsidenten des Kriegsernährungsamtes v. Batoki mit den Vertretern der rheinisch-westfälischen Presse statt. Man dürfe, so erklärte Herr v. Batoki, keineswegs zu viel von ihm erwarten; die Tätigkeitsgrenzen des Kriegsernährungsamtes seien sehr eingeschränkt, da man den ganzen behördlichen Apparat bis hinunter zum letzten Amtsvorsteher nicht so leicht meistern könne. Augenblicklich seien unsere Schwierigkeiten sehr ernst, die Diskussion über die Lebensmittelfrage sei ja freigegeben und er würde es für ein Unglück halten, wenn die Zensur auf sie ausgedehnt würde. Freilich müsse bei der Kritik größere Vorsicht geübt werden. Die Mehlerzeugung sei gesichert, schlimmer stehe es mit den Kartoffeln, da Holland sich jetzt abgepörrt habe. Als Ersatz seien Hülsenfrüchte, Graupen, Grieß usw. zur Verteilung gelangt. Die Verteilung der neuen Ernteprodukte werde besser geregelt werden. Schon im Herbst müsse die ganze Einkufelung der Kartoffeln vor sich gehen. Die Großstädte im Westen sollten im Herbst Kartoffeln aus dem Osten erhalten und im nächsten Frühjahr den Rest aus ihrer Umgebung. Eine größere Brotmenge würde man auch bei guter Ernte nur den Schwerarbeitern geben können. Man werde für die nächstjährige Versorgung die Vorräte schärfer erfassen, sie besser sichern; aber auch dabei werde man mit Wasser kochen müssen, denn man könne nicht jedem Landwirt den letzten Rest von Lebensmitteln fortnehmen oder unter scharfer Kontrolle stellen. Das Ideal der gleichmäßigen Verteilung sei unerreichbar. Nächstens werde ein Eingriff in das Annoncwesen im Lebensmittelhandel erfolgen. Die Kriegsgesellschaften würden eine striktere Organisation erhalten. Er, Batoki, würde sich auch der schärfsten Kritik unterwerfen lassen.

Im Verlauf der Aussprache erklärten einige Pressevertreter, daß die Kritik der Ernährungsfrage keineswegs freigegeben sei. In Köln habe man die objektive Kritik an den Vorgängen auf dem Gemüsemarkt unmöglich gemacht. Die Zensur erschwerte durch solche Maßregeln das Vertrauen der Bevölkerung. Die von Gewerkschaftskreisen angeregten Fleischlosen Monate ließen sich, erklärte Herr v. Batoki, erst nach besserer Durchführung der Verteilung ermöglichen. Die weitere Aussprache betraf die J. E. G., gegen die ein ganzes Bündel von Klagen vorgebracht wurde. Unterstaatssekretär v. Stein gab eingehende Aufklärung. Die meisten Angriffe seien unberechtigt und von geschäftlichen Interessen diktiert; die meisten Darlegungen waren vertraulich. Er betonte, daß die gegen Mitglieder der J. E. G. erhobenen ehrenrührigen Vorwürfe gegenstandslos seien; daß sie keinerlei persönliche Vorteile anstreben und erhielten. Künftig soll die J. E. G. über alle auftauchenden Fragen der Presse Mitteilung geben.

Ernährungsschwierigkeiten auch nach dem Kriege. Der Leiter der Reichsfleischstelle, Unterstaatssekretär Dr. Göppert machte einem Mitarbeiter der „Dresdener Nachrichten“ Mitteilungen über die Pläne der künftigen Fleischverorgungsstellen, die trübe Ausichten auch für die Zeit nach dem Kriege eröffnen. Dr. Göppert sagte u. a.: Am meisten bedauern wir nicht nur zu erhalten, sondern ihn auch weiterhin zu fördern, werden wir darauf kommen müssen, auch nach Friedensschluß die Kontingentierung geraume Zeit beizubehalten, denn wenn auch die Grenzbarren fallen, die jetzt teilweise bestehen, und die Einkaufsschwierigkeiten im Auslande eine Verringerung erfahren, so ist andererseits auch die Verminderung der ausländischen Viehhäute in Betracht zu ziehen und der Bedarf, der in den übrigen jetzt kriegsführenden Staaten auftritt. Wir haben jetzt schon eine so schwere Zahl an Käbern auszuweiten, die die Reichsfleischstelle mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln gegen vorzeitige Abschachtung zu schützen wird, daß wir mit Bestimmtheit rechnen können, in verhältnismäßig kurzer Zeit nach Friedensschluß unseren alten Viehbestand wieder bekommen zu haben und auf überseeische Einfuhr bald

nicht mehr zu rechnen brauchen. (Und die Zollmauern wieder errichten können! Red.) Es ist bei der Bewertung der Zukunftsaufgaben auch in Betracht zu ziehen, daß im Augenblicke, da die berechtigten Ansprüche des deutschen Heeres auf Fleischversorgung wegfallen, wir einen wesentlichen geringeren Fleischbedarf haben, denn der einzelne, nach Hause in die altgewohnten Verhältnisse zurückgekehrt, wird nach Ansicht der Reichsfleischstelle dort weniger Fleisch benötigen und beanspruchen, als er während seiner Gefechts-tätigkeit erhalten hat, wie ja auch in Friedenszeiten die Fleischportionen der Truppen geringer sind, als bei den gefechtsbereiten Formationen.

Der Kölner Erzbischof gegen die wuchernden Gemüsebauern. Der Generalfreier der Gemüsebauern in der Umgebung Kölns, die infolge der neuen Höchstpreise die Städte Köln und Bonn einfach ohne Gemüse ließen, hat derartige Erbitterung erzeugt, daß sich jetzt der Kölner Erzbischof in einem Erlass an die Pfarrer gegen die Wucherer wendet. Niemand könne, so heißt es darin, etwas dagegen einwenden, wenn die Gemüsebauern einen der allgemeinen Teuerung entsprechenden höheren Preis nähmen; wenn man aber übertrieben hohe Preise fordere oder gar vom Markte zurückhafte, so müßte diese mit den christlichen Sittengesetzen und dem 7. Gebot unvereinbare Ausbeutung der augenblicklichen Notlage der Bevölkerung auf das schärfste gemißbilligt werden. Es würde unerträgliche Verhältnisse und endlich auf die Dauer eine empfindliche Schädigung der städtischen Bevölkerung selbst zur Folge haben, ganz abgesehen davon, daß auch durchgreifende Abwehrmaßnahmen erforderlich sein würden. Die Pfarrer werden dann aufgefordert, sofort eindringlich auf ihre Pfarrangehörigen einzuwirken, daß sie die Bejagung des Kölner Marktes sofort wieder aufnähmen, von ungebührlich hohen Preisforderungen abgingen und nicht den Schimpf auf sich nähmen, das Vorbild jener nachzuahmen, die sich die Umgehung des Vaterlandes zum Ziel gesetzt hätten. Die Einigkeit, die alle Bevölkerungsklassen gegen den auswärtigen Feind zusammenschließt, dürfe nicht durch unlautere Gewinnjucht gestört werden.

Die Verletzung der rumänischen Neutralität durch die Russen.

Bukarest, den 14. Juni 1916.

Die rumänische Neutralität wurde durch die Russen verletzt. fünf Regimente, etwa 6000 Mann Infanterie und Kanallerie, betraten wider alles Völkerrecht rumänischen Boden und hielten sich hier fast ganze zwei Tage lang auf. Der Schrecken, in den die Unwissenheit der Russen auf rumänischen Boden die gesamte Bevölkerung versetzte, läßt sich kaum beschreiben. Sonntag, den 11. d. Mts. mittags wurde die Invasion größerer russischer Truppenmassen in die nördliche Moldau, die am Vormittag erfolgt war, gemeldet. Nähere Meldungen fehlten, da die Russen sich im Städtchen Mamonika, das sie besetzten, vor allem des Telephons- und Telegraphenamtes bemächtigt hatten.

Das Dunkel wurde aber viel räucherhafter, als gegen Abend eine Ernteaussgabe des offiziellen „Bittorol“ statt der mit größter Spannung erwarteten Aufklärungen bloß eine Mitteilung brachte, wonach die russischen Meldungen zufolge ein russisches Truppenkontingent die rumänische Grenze überschritten habe, was schließlich auf einen Irrtum zurückzuführen sei. Die Unaufrichtigkeit, die aus dieser offiziellen Verlautbarung sprach, war zu plump, als daß sie jemanden hätte verborgen bleiben können. So steigerte sich die Unruhe über den unerwarteten Russenbesuch von Stunde zu Stunde und ließ Gerüchte aller Art, über die sofortige Mobilisierung, den Anmarsch Rumäniens an Rußland und ähnliche, entstehen.

Die Bevölkerung, die von gewissen Leuten immer als so friedlosartig dargestellt wird, legte angefaßt dieser drohenden Erfüllung des nationalen Ideals nichts weniger als Begehrung an den Tag. Die Furcht, daß über Rumänien das Vorkriegsereignis hereinbrechen könnte, das nun schon zwei Jahre lang über dem Lande schwebt, lähmte schwer auf jedem einzelnen wie ein Alpdrück und ließ kein anderes Gefühl aufkommen. Von einer Festimmung war an diesem Pfingstfesttage nichts zu spüren.

Den Geisteslaut der gedrückten Volksstimmung bildete das Freudengeben der Russenpresse. Diese an die russische Gefandtschaft mit Haut und Haaren verkauften Preßbanditen brachten es fertig, angefaßt der offenen Rechtsverletzung der Russen, angefaßt dieser fälschlichen Verkennung der Souveränität des rumänischen Staates, von der Sympathie mit den der Einmarsch der russischen Truppen von allen Rumänen begrüßt werde zu sprechen! Im Laufe dieser 48 Stunden, welche die Russen auf rumänischen Boden zubrachten, bombardierte geradezu diese Presse das Publikum mit Artikeln über die guten Aussichten des sofortigen Eintretens in den Krieg. Die russischen Freunde in Mamonika feierten das mahnende Gewissen Rumäniens...

Unser neuer Roman.

Hiermit unterbreiten wir unseren Lesern eine Erzählung, die mit allgemeinem Beifall aufgenommen werden wird. Die Erzählung ist in der deutschen Arbeiterwelt nicht unbekannt geblieben und es dürfte viele Menschen geben, die das Buch des französischen Pamphletenschreibers zwei- und dreimal gelesen haben und die sich des Inhalts immer wieder von neuem erinnern. Es handelt sich um die Erzählung

Mein Onkel Benjamin

von Claude Tillier.

und zwar geben wir sie wieder in der deutschen Uebersetzung des alten demokratischen Freiheitstämpfers und sozialen Dichters Ludwig Pfau. Wie Pfau mit der Erzählung bekannt wurde, das plaudert er uns aus in einem Vorwort, das er Claude Tillier widmet und das er dem Büchlein vorausschickt. Wir könnten Claude Tillier weniger verstehen, wenn wir nicht auf einige Stellen des Vorwortes hinweisen würden. Pfau sagt hier: „Zu Anfang der fünfziger Jahre, als ich eines Tages durch Paris schlenderte und vor einer jener fliegenden Buchhandlungen stehen blieb, welche auf den Brüstungen der Quais und unter den Schwibbögen der Häuser ihren Kram ausbreiteten, fielen meine Blicke auf ein geheftetes Bündchen von schadhaftem Aussehen. Kein Umschlag, kein Titel, kein Vorwort, weder Verleger noch Drucker — nichts als ein angeklebter Schmucktitel mit den drei Worten: Mon Oncle Benjamin. Ich weiß nicht, welche Anziehungskraft die drei Worte auf mich ausübten, aber sie schienen mich freundlich anzublicken, als wollten sie sagen: „Blättere nur um, es wird dich nicht gereuen.“ Ich ließ mich nicht lange bitten, und in der Tat! Kaum hatte ich ein paar Seiten überflogen, als mich Stil und Inhalt so fesselten, daß ich das Buch kaufte und zu mir nahm. Ich ging in den Luxembourg-Garten, setzte mich unter einen Kastanienbaum und fand nicht wieder auf, bis es zu Ende gelesen war.“

Lange Zeit hatte mir kein Buch eine so herzliche Befriedigung gewährt; aber von wem war es? Der einfache, knapp und bestimmte Stil schien der des achtzehnten Jahrhunderts; die natürliche Erzählung ohne Rückhalt und Umschweif erinnerte an Voltaire, Diderot und Le Sage; das innige Gefühl für Natur und Menschheit streifte wohl auch an die Empfindsamkeit Rousseaus. Aber die ganze Ausdrucksweise war naturwüchsig, volkstümlicher, farbiger; und selbst wenn der Ver-

fasser sich nicht als einen Enkel jener Generation eingeführt hätte — der Geist der Freiheit und Gleichheit, der sein Buch durchdringt, zeigte zu viel modernes Bewußtsein, um nicht an den Mutterbrüsten der Revolution getrunken zu haben. Ueberschiedes war, trotz all jener Familienähnlichkeit, der Charakter des Schriftstellers als ein selbständiger, sein Humor ein so besonderer, daß diese sich nur aus der Eigentümlichkeit des Menschlichen erklären ließen.

Wie groß daher meine Freude über die Schönheit des Buches war, ist größer noch war mein Erstaunen über die Verschollenheit des Verfassers. Wie kam es, daß ein Mann von solchem Talent nicht in aller Mund war? Wie konnte ein Schriftsteller, dem die Teilnahme des Lesers so lebhaft entgegenkam, ganz im verborgenen bleiben? Längere Zeit hielt ich bei Literatur und Buchhandel vergebliche Umfrage, bis es mir gelang, die Spuren meines großen Unbekannten, der allerdings inzwischen etwas bekannter geworden ist, aufzufinden. Ich erfährt nun durch Brousson, daß er Claude Tillier heiße, in der Provinz gelebt habe, in der Provinz geboren sei und deshalb von Paris ignoriert werde. Wen aber Paris nicht kennt, den kennt Frankreich nicht. Später erhielt ich auch die vier Bände seiner im Jahre 1846 in Reims erschienenen Schriften, herausgegeben von Felix Brat mit einer Einleitung, welcher die biographischen Notizen dieses Vorwortes entnommen sind.“

Dann schildert Pfau den Lebenslauf Claude Tilliers, an den sich eine Kette von Leiden und Kämpfen knüpft, beides und letzterer auf sich, aber er ertrag es geduldig, weil er für das unterdrückte Volk litt und kämpfte. Wie sich Tillier als Schriftsteller fühlte, zu diesem Beruf hatten ihn Verfolgung und Nahrungsjorgen gezwungen, das sagt er treffend in wenigen Worten:

„Ich bin der geringsten einer, die für das Volk schreiben, ich habe nur eine Jauntönigsfeder in der Hand; aber Gott soll mich bewahren, daß ich sie je an unsere Unterdrückten verkaufe! O nein! und wenn mich der Hunger an den Eingeweiden zerret mit seinen Eijenzüngern, zu solcher Schmach würde ich mich nicht erniedrigen. Wenn ich mein Brot betteln muß, so sei's wenigstens nicht in den Vorzimmern der Minister.“

Und an anderer Stelle sagt er: „Den Namen Pamphletiker, den ihr mir wie einen Schimpf nachwerft, den heb' ich auf und trag' ihn als Ehrentitel. Den Menschen die Wahrheit sagen, das ist, all eurem Gerede zum Trotz, ein edles Handwerk. Was kümmert's mich, wenn ein paar alte Grillen und zwei oder drei Hornkäfer, die kein Gebiß

mehr haben, mich vorwütig ankommen in ihrem kleinen Grimm; ich bin mir bewußt, einen guten Gebrauch von dem bishigen Verstand gemacht zu haben, das Gott mir zuteilte. Ich bin lieber mit mir selber in Frieden, als mit anderen, und meine Achtung ist mir mehr wert als die eines Trupps Maulaffen, welche mich weder kennen noch verstehen. Was haben sie mir als Schriftsteller vorzuwerfen? Ich nahm stets Partei für den Schwachen gegen den Starken; ich wohnte stets unter dem zerrissenen Zelte der Besiegten und schlief an ihrem harten Siwat.“

Das ist der Claude Tillier, wie wir ihn auch aus seinem Onkel Benjamin herauslesen. Tillier, der manchen Hochmütigen stolz verlegt hat, am meisten dadurch, daß er den Armen zum Menschen erhebt, wird zum bitteren Satiriker auch in seinem Roman. Am gelungensten ist wohl die Schilderung, die er von dem verkommenen Adel gibt; dieses Kapitel veranschaulicht den Kampf der Bürger und Bauern gegen das sich an alten verkommenen Vorrechten anklammernden Junkertums. Ludwig Pfau sagt hier über den Onkel Benjamin:

„Diese reizende Skizze der niedererlichen Sitten des achtzehnten Jahrhunderts, verbindet mit der Geistesrichthe gallischen Darstellung jenen germanischen Humor, der durch Tränen lacht, und steht in dieser Beziehung einzig in der französischen Literatur da. Die meisterhafte Schilderung weiß spielend, mit wenigen Strichen, einem Charakter Fleisch und Blut zu geben und ihn voller Lebendigkeit vor die Augen des Lesers zu zaubern. Mehr erlebt als erfunden, der fülle geistaltender Anschauung entsprungen, gehört der Onkel Benjamin zu jenen bevorzugten Genreskizzen, wie auch der glücklichste Vater nur eines zeugt; zu jenen seltenen Büchern, welche durch die innige — weil unbewußte — Verhimmelung von Ideal und Wirklichkeit, zum Gemeingut aller Zeiten und aller Orte werden, und in ewiger Jugend von Geschlecht zu Geschlecht gehen. Die andere Erzählung behandelt die Leiden und Freuden des Erfinders im Kampf mit dem Gemeinen; sie ist von loyaler Zügelung und mehr phantastischer Natur, wenn auch reich an einzelnen Schönheiten.“

Diese treffliche Kennzeichnung des Romans geben wir mit dem Vorhergesagten als Geleitwort mit auf den Weg. Unser Leser und Leserin beim Lesen der Schilderungen von Mensch und Dingen, wie sie uns Tillier zeichnet, jene Freude und Gebeugung empfinden, wie sie gewiß alle diejenigen empfinden, die den Roman schon gelesen haben.

In diesem Kriege wurde schon viel Völkerverleht. In keinem Staate Europas hat aber wohl das in seinen Rechten verletzte Land eine so einflussreiche Partei mit einer so großen Presse besessen, die es offen mit den Rechtsverlethern gehalten und die am eigenen Leibe geübte Verletzung gutgeheissen hatte — als in Rumänien. Um auch formell ihren Standpunkt zu rechtfertigen, entblödete sich die Russenpresse nicht, einen Vergleich zwischen einigen deutschen Munitionsdurchführern nach der Türkei und den Betreibern rumänischen Gebietes durch russische Militär anzustellen und die beiden Tatsachen als gleiche hinzustellen. Dabei ist aber die Munitionsdurchführung in einem Momente, als die russophile Presse höhnisch vom Munitionsmangel erzählte, auf Betreiben der Kriegshoher nicht lange nach dem Eintritte der Türken in den Krieg verhindert worden!

Als am Montag nachmittag Extraausgaben den Rückzug der Russen aus Manmoriza meldeten, ärmere zwar alles erleichtert auf, man ist sich aber selbstverständlich bewußt, daß damit die Kriegsgefahr um nichts vermindert wurde. Der Einmarsch der Russen in Rumänien ist ein schlagender Beweis dafür, wie die Russen die neutrale Haltung Rumäniens auffassen, nicht weniger aber zeigt gleichzeitig die laue Haltung der Regierung, deren Presse immer wieder konsequent von einem Irrtum des russischen Kommandanten sprach und nicht ein energisches Wort finden konnte, was die Regierung selbst von ihrer Neutralität hält. Um den Schein zu wahren, soll eine rumänische Kommission gemeinsam mit den zuständigen russischen Behörden den Fall untersuchen, um den — Irrtum der Grenzüberführung aufzuklären. Die Entsendung der rumänischen Grenzsoldaten und die militärische Besetzung der rumänischen Aemter in Manmoriza durch die Russen gehört wohl mit zum „Irrtum“ des Kommandanten, der in der Landkarte diesen Ort irrtümlich als zur Bukowina gehörig ansah.

Und mit zu diesem Landkartenirrtum gehört es wohl auch, daß die fünf russischen Regimenter Manmoriza auf einem anderen Wege verlassen als sie es bezogen, um — wie die Zukareher Deutscherfreundliche Blätter zeigen — den Österreichern gegenüber eine günstigere Stellung einzunehmen als jene, die sie vorher bezogen hatten. Mit anderen Worten heißt das: daß die Russen den neutralen rumänischen Boden dazu benutzen, um den Österreichern in die Flanke zu fallen!

Daß dies allein der Grund des russischen Eindringens gewesen wäre, ist wohl kaum möglich. Der Grund, der hier maßgebend war, ist vielmehr ohne Zweifel politischer Natur. Die Gewichte, die die russische Insoberanz mit Filivescu Reize nach Petrograd in Verbindung bringen, lassen sich nicht von der Hand weisen. Die einmarschierenden Truppen wurden in Bukarest offen Filivescus Gönne genannt, nachdem er Rußland besucht hatte. Es wird gemunkelt, Filivescu hätte sich diese „Gönne“ eingeladen in der Meinung, er werde die Sache mit dem König schon deckeln. Sobald nur einmal russische Truppen im Lande wären. Wir verzeichnen hier dieses Gerücht, dessen Richtigkeit natürlich nicht verbürgt werden kann, weil eben die Tatsache, daß es entstehen konnte, charakteristisch für das Wesen der rumänischen Kriegshoher ist.

Unsere Partei bester hat gestern eine Broschürensammlung gegen die Kriegshoher der sogenannten oppositionellen Parteien und der Regierungspartei ein. Die Broschüren sind überaus schätzenswert. Unter dem Vorhange der Genossen Trödel sprach die Genossen Dr. Galle, Alscapich, Marinescu und Kacovoff. Die heftigste Haltung der Regierung und insbesondere der perfide Verrat des Landes durch die Kaisertruppe wurden von den Rednern getadelt und getadelte. Am 11. Ubr nachts, als die Versammlung beendet wurde, machte sich ein Trupp von etwa 300 Arbeitern auf den Weg zum außerordentlichen Organ der Arbeiterbewegung — dem „Arbeiter“. Es kam zu heftigen Kundgebungen vor dem Redaktionsgebäude, wobei alle Häuser in Trümmern gingen. Einrückende Polizeitruppen und Kommandos wurden von der erregten Menge in heftigster Weise daran erinnert, daß es auf den Tag ein Jahr seit dem Verbrechen der Völkerverleht auf unsere Genossen, die eine Widerstandsorganisation im Stillen nacharbeiten, nur und daß in der Zeit der „Republik“ dem Revanche geübt werden müßte.

Aus der Partei.

Die Parteiverammlung in Berlin. Im Zusammenhang der Beschlüsse verabschiedete Genosse Sandbergsgeschichte. Völkerverleht wurde der Arbeiterbrief „Parteiorganisationen, die Kämpfer offen!“

einen Artikel über die für kommenden Sonntag einberufenen Generalversammlung des Verbandes der sozialdemokratischen Wahlvereine von Groß-Berlin und Umgebung. Leinert verweist zunächst darauf, daß auch in Berlin zu Anfang des Krieges beschlossen wurde, nur die Läden auszufüllen, die durch die Einberufung zum Heer in den Reihen der Funktionäre entziehen, Neuwahlen aber nicht vorzunehmen. Es sollte den zum Heere einberufenen Parteimitgliedern die Gelegenheit nicht genommen werden, bei Beratung der wichtigen Parteifragen mitzuwirken. Nun soll die Generalversammlung den Vorsitzenden, Schriftführer und Kassierer des Verbandes wählen, welche zugleich den geschäftsführenden Ausschuh der preussischen Landeskommission bilden. Leinert weist darauf hin, daß die beiden Richtungen der Opposition in der Groß-Berliner Sozialdemokratie, die „Spartakus-Gruppe“ und die „Zimmerwälder“ (H. Hoffmann-Lebebour), teils für sich, teils auch gemeinsam seit langem daran arbeiten, zur Macht zu gelangen. In den Spartakus-Briefen, deren Bestrebungen sich auch die Zimmerwälder in bezug auf die Machteroberung in der Partei anschließen, wurde für die Schwächung der Parteimitglieder durch Entziehung der Geldmittel Propaganda gemacht, es wurde den „verräterischen Parteimitgliedern“ der Kampf aufs Messer angesagt; es wird verlangt, daß den „pöbelvergeisterten Führern die im Frieden ererbten Ämter der proletarischen Klassenbewegung entzogen werden“; sie werden als „Unwürdige und Verräter“ bezeichnet, die „aus ihren Ämtern und Mandaten schimpflich verjagt werden müssen“ und es wird schließlich ausgeführt, daß die Organisationen nicht die Pflicht, ja nicht einmal das Recht hätten, diesem „nichtsozialistischen Parteivorstand“ gegenüber ihre Verpflichtungen zu erfüllen. Leinert weist darauf hin, daß man in Bremen den Parteisekretär Wellmann, nur weil er nicht zur Opposition gehörte, kalten Blutes auf die Straße setzte und daß man jetzt in Berlin den Genossen Ernst, Böse und Theodor Fischer das gleiche antun wolle. Die Generalversammlung von Nieder-Barnim hat bereits als Ersatz die Genossen Adolf Hoffmann, Herbst und Weiße (die beiden letzteren sind vollständig unbekannt) vorgeschlagen. Leinert meint, daß die Berliner Genossen nicht dauernd ruhig der Zerstörung der Partei zuschauen können. Die Frage habe ihre Bedeutung darin, daß die zu wählenden Genossen zugleich den geschäftsführenden Ausschuh der preussischen Landeskommission bilden sollen. Damit werde die Gelegenheit eine solche der Sozialdemokratie Preussens und die Landeskommission, die noch am 15. Januar dieses Jahres die Haltung und Politik der Reichstagspartei gebilligt hat, mühe darüber entscheiden, ob die von dem Wellenschaum der Opposition auf die Höhe geworbenen Männer bei der Art und Weise des Jugendkommens ihrer Wahl als erforderliche Vertreter heißen könnten, um die Spitze der preussischen Partei zu bilden. Leinert sagt schließlich, daß es eine Genossenschaft ohne gleichen wäre, die Parteiorganisation systematisch zertümmern zu wollen; er warne alle, die das Wohl der Partei wollen, dringend, den vorerwähnten Limiten jener aller Verantwortung faren Parteiverderber zu folgen.

Gewerkschaftsbewegung.

Der 16. Verbandstag der Schuhmacher, der gegenwärtig in Stuttgart tagt, beschäftigte sich u. a. auch mit dem Thema: „Krieg und Gewerkschaften“. Nach ausgiebiger Debatte, in der auch die Haltung der Reichstagspartei zu den Fragen der Kreditbewilligung eine Rolle spielte, wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: „Der Verbandstag des Zentralverbandes der Schuhmacher Deutschlands steht in der Stärke und Geschlossenheit der Gewerkschaftsbewegung nicht hinter das eigene Berufes, sondern auch der aller Klassenbewußten Arbeiter Deutschlands, eine wichtige Voraussetzung für die Ueberwindung der nach dem Kriege die Arbeiterbewegung bedrohenden wirtschaftlichen und machtpolitischen Gefahren. Der Verbandstag betont deshalb, daß niemand mehr als jetzt die Einheit der Gewerkschaftsbewegung ein hohes Gut ist, das zu gefährden oder in Frage zu stellen mit aller Macht und Vorbehalt vermieden werden soll. Der Verbandstag verleihe sich nicht, daß die tiefen Meinungsverschiedenheiten in der politischen Arbeiterbewegung auch auf die Mitglieder unserer und der anderen Gewerkschaftsorganisationen, wie auch auf ihre leitenden Männer einwirken könnten. Aber diese Kämpfe sollen auf dem Boden der politischen Organisationen angefochten werden.“

Wiemals mehr als jetzt ergab sich die Arbeitsteilung der Arbeiterbewegung und die Einhaltung der Grenzlinien der politischen und gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung als eine Notwendigkeit. Die vor dem Kriege stets betonte Neutralität der gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung in politischer Beziehung darf heute nicht gering gewertet oder gar beiseite geschoben werden, wo der Streit in der politischen Arbeiterbewegung zersetzend hinführend greifen droht auf die gewerkschaftlichen Arbeiterorganisationen. Der Verbandstag des Zentralverbandes der Schuhmacher Deutschlands fordert alle Organe der Gewerkschaften auf, im Rahmen der Gewerkschaftsbewegung unbedingte Neutralität zu halten in dem politischen Streit, der die Arbeiterbewegung zerklüftet. Er beauftragt daher den Verbandsvorstand, bei der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands zu beantragen, daß die Frage „Erhaltung des Parteistretes von den Zentralverbänden“ auf die Tagesordnung der nächsten Vorstandskonferenz gesetzt wird, die alsbald einberufen ist. Der Verbandstag erwartet, daß diese Konferenz die geeigneten Maßnahmen ergreift, durch die das Uebergreifen des Parteistretes auf die Gewerkschaften verhindert und damit die Gefahr der Zersplitterung und Schwächung dieser Organisationen unmöglich wird. Der Verbandstag verlangt von dem Vorstand die Fortsetzung seiner bisherigen neutralen Haltung in allen Streitigkeiten der sozialdemokratischen Partei, um so diesen Streit von unserer Organisation fernzuhalten, um unsere Agitation für die Gewinnung neuer Mitglieder nicht zu erschweren und um zu verhindern, daß Mitglieder unter Berufung auf die Differenzen in der Arbeiterbewegung ihren Verpflichtungen nicht nachkommen.“

Auf Wunsch des Vertreters der Generalkommission wurde aus der ursprünglich vorgelegten Resolution der Absatz, welcher die Haltung der Generalkommission bedauert, gestrichen und dafür der Absatz aufgenommen, welcher einer Vorstandskonferenz die Entscheidung über die Erhaltung des Parteistretes von den Zentralverbänden überläßt.

Aus Nah und Fern.

Tödlicher Unfall einer Straßenbahnführerin. Auf dem Bahnhof der Großen Berliner Straßenbahn in der Behliger Straße in Schöneberg verunglückte die Fahrerin Niemann entgegen dem bestehenden Verbot, auf einen Triebwagen aufzusteigen, als dieser gerade aus der Halle fuhr. Dabei wurde die R. zwischen Torpfeiler und Bahnwagen eingeklemmt und erlitt so schwere Verletzungen, daß sie nach ihrer Aufnahme im Krankenhaus starb.

Selbstmord infolge verletzten Ehrgefühls. Der Beamte Franz Lindemann aus Schöneberg hat, als er zu Besuch bei einer in der Hauptstraße wohnenden nahen Verwandten weilte, in einer kurzen Abwesenheit der Wohnungsinhaber seinem Leben durch Erhängen ein Ende gemacht. In einem hinterlassenen Briefe gibt er als Grund für die Tat an, daß er in einem anonymen Briefe an seine vorgelegte Behörde fälschlich verdächtigt worden sei. Dadurch fühle er sich in seiner Ehre so verletzt, daß er keine Freude mehr am Leben habe.

Auf dem Ruppiner See ertranken bei einer Bootsfahrt zwei Personen.

Mädchenmord im Wald. In einem Gehölz in der Nähe des hagerischen Städtchens Griesbach wurde die Leiche des seit mehreren Tagen vermißten 18jährigen Mädchens Franziska Sterner aus Rehwinkel in Pomern mit zerschneitem Halbe tot aufgefunden. Verletzungen an den Händen weisen darauf hin, daß ein schwerer Kampf mit dem Opfer und dem Täter stattgefunden hat. Da bei der Leiche Geld vorgefunden wurde, liegt ein Mordmord vor. Nachforschungen der Polizei ergaben noch keinen Anhaltspunkt über die Person des Mörders.

Schweres Unwetter in Frankreich. Laut „Petit Parisien“ beläuft sich der durch die letzten Unwetter in Auvergne angerichtete Schaden auf mehrere Millionen. Der Hagel vernichtete alles. In Massettes fand ein Erdbeben statt. Im Kanton Besse wurden fast alle Verbindungen abgebrochen. Auf verschiedenen Brücken ist der Verkehr unmöglich. Zwischen Besse und Chaudesart rissen die ungeheuer angeschwellten Ströme mehrere Brücken weg.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Gänzlich in Lübeck.

Komitee- und Kommissionsitzungen

Sitzung der erweiterten Kommission des Gewerkschaftshauses am Montag, dem 26. Juni abends 8 1/2 Uhr im „Gewerkschaftshaus“ Johannsstraße 28-32.

Gesucht eine Morgenfrau von 7-12 Uhr. Donnerstag 10.

Gesucht zum 1. Oktober eine 2-Zimmer-Wohnung mit Garten. Angebote unter **GS 1** an die Exped.

Scheidenschiebkarre, zum Ankauf zu verkaufen. 2977. Schöneberg, 24. 6.

Ein Fahrrad zu verkaufen. 2978. Schöneberg, 24. 6.

Ein kleiner Räderwagen zum Ankauf zu verkaufen. 2979. Schöneberg, 24. 6.

Fertel zum Ankauf zu verkaufen. 2980. Schöneberg, 24. 6.

Im Lager Wakenitz 83 hat jeder ein großes Sortiment zum Verkauf. Neue Stoffe, Gewebe, etc. 2981. Wakenitz, 24. 6.

Damenrad und Sparherd zu verkaufen. 2982. Wakenitz, 24. 6.

Lager aller Sorten Essig in 1. Qualität. Weinessig, Honigessig etc. 2983. Wakenitz, 24. 6.

Herzli. Sonntagsdienst am 25. Juni, von 1 Uhr ab: 2984. Dr. Lorenz, Fehrburgweg 64. 1. Dr. Raban, Dörnter-allee 18. Dr. Gosch, Gadenburger Allee 1.

Der Verkauf von Speise-Rüböl und feinstgemahltem gelbem **Maismehl** findet statt täglich von 9-12 und 3-5 Uhr. Mittwochs und Sonnabends ist die Verkaufsstelle bis **7 Uhr abends** geöffnet. 2985. Köpenickerstraße 73. Edc. Hüßler.

Uhren in Gold u. Silber, billig. Pfandgeschäft. Aegidienstraße 35. 2986.

Die schönsten **95-Pfg.-Krawatten** größte Auswahl, beste Qualitäten finden Sie bei (2983) **Aug. Janensch,** Sandstraße 6.

Tafel muß jedes Ungeziefer durch den Spezialfachmann zur Vertilgung sämtl. vorkommen. Ungeziefer und als öffentl. Sachverständiger angestellt. u. für dieses Gewerbe **beeidigt in Kammergerichts** Wilh. Klüssendorf, (2986) Fehrburgweg 22. Fernruf 1509. NB. Jede weitgehende Garantie.

Alle Sorten Weine u. Spirituosen auch l. Kleinverkauf u. Ausschank (2965) empfiehlt **J. Höppner, Beckerggr. 66.**

Fischergrube 20 Keller. Sonntag morgen von 8-9 Uhr: Verkauf von (2988) **Goldbutt, Dorsch, Makrelen** Johannes Boy, Fischergrube 20, Keller.

Taschenmesser! in größter Auswahl neu eingetroffen. (2960) **Messer & Waffen Haus** **Gesschau, Lübeck, Breite Str. 27.**

Brauerei zur Wakenitz

Mansa-Brauerei A.G. Lübeck. **Trinkt Lübecker Vereins-Bräu**

Bavaria-Brauerei Hamburg-Altona. **Beste Lagerbier** Lübeck. **Trinkt Dörschlagbier**

Carl Rhode Lederwaren, Schuhwaren, etc. 2987. Lübeck, 24. 6.

Wilhelm Rabfakt 2988. Lübeck, 24. 6.

Praktischer Wegweiser Essig, etc. empfehlensw. Geschäfte. 2989. Lübeck, 24. 6.

Heinrich Waller Herrenwäsche, Krawatten, Unterzeuge, etc. 2990. Lübeck, 24. 6.

Bienenfleisch 2991. Lübeck, 24. 6.

Karl Häner & Co. 2992. Lübeck, 24. 6.

Siegeria Palmato 2993. Lübeck, 24. 6.

Meierei Schwartzlau 2994. Lübeck, 24. 6.

Bunte Kuh-Kümmel 2995. Lübeck, 24. 6.

Krummesser Korn-Kümmel 2996. Lübeck, 24. 6.

August Scheere 2997. Lübeck, 24. 6.

Schuhwarenhaus Auguste Popp 2998. Lübeck, 24. 6.

Mehls Mühle, Mühlenfabrikate 2999. Lübeck, 24. 6.

Ratzeburger Aktien-Brauerei 3000. Lübeck, 24. 6.

Wilh. Riefstahl Fleischerei u. Wurstmach. mit elektrischem Betrieb. 3001. Lübeck, 24. 6.

L. Schaap 3002. Lübeck, 24. 6.

Kenner bevorzugen das gute Lübecker Bürgerbräu Aktienbrauerei Lübeck

Rudolf Karstadt 3003. Lübeck, 24. 6.

Adolf Bahr 3004. Lübeck, 24. 6.

Gebr. Waechter 3005. Lübeck, 24. 6.

E. Dratz 3006. Lübeck, 24. 6.